

# Das Reuter=Regiment.

## Das Kronprinzen-Telegramm.

„Ich halte es viel eher für ein Glück, wenn jetzt Blut fließt!“ Diese Worte, die Oberst v. Reuter dem Vertreter der Zivilbehörden in Babern, dem Regierungs- und Kreisamtmann Großmann, also etwa dem Baberner Landrat, zutief, beleuchten mehr wie alle anderen Vorfälle die Bedeutung der Militärdiktatur, die augenscheinlich vor den Schranken eines mit hohen Offizieren besetzten Kriegsgerichts erörtert wird. Der Prozeß ist ja auch sonst nicht arm an Episoden, die zur Illustrierung preußisch-deutscher Kultur dienen, aber der Kernpunkt bleibt doch die Überhebung der Militärgewalt, wie sie in den Aussagen des sympathischen Obersten ihre schärfste Auslegung findet. Dass ein Herr Staatsanwalt das ehrlich erhärtete Zeugnis ablegt, die Offiziere und Soldaten des Herrn v. Reuter hausten in den Straßen von Babern, wie die Mosaken in Petersburg, verdient immerhin festgehalten zu werden, nicht minder die selbstbewußten Feststellungen des zwanzigjährigen Leutnants Schab: „Als wir die Straßen säuberten (Säuberten vom Volk und vom Böbel!), gingen die Arbeiter ruhig weiter, aber die Kerren vom Gericht weigerten sich. Der Staatsanwalt nahm sogar eine herausfordernde Haltung an.“ Es gab also in Babern Amtsgerichtsräte und Staatsanwälte, die sich nicht wie Schafe von einem zwanzigjährigen Leutnant von der Straße wegjagen lassen wollten. Sie werden ihre revolutionäre Gestinnung vielleicht noch fühlbar bilden müssen, wenn der Herr Leutnant freigesprochen werden sollte. Denn dann durften sie ihm eben keinen Widerstand leisten, sondern mussten ausbreißen. Ihre Zusammenstehen war ja schon ein Stich von der Baberner Revolution. Die ganze Straße war schwarz von Menschen, sagt der tapfere Oberst, der die Ordnung mit gezogenen Säbeln, aufgepflanzten Bajonetten und geladenen Musketen schützen ließ. „Wie viel waren's denn?“ 40, 50, es könnten auch 100 gewesen sein! Und worin besteht die große Revolution, die diese 50 veranstalteten? Sie schrien, johlten, sagten Huu, hu!, pfiffen sogar und die besonders höbsortigen riefen „Bett . . . . . , Soupreuß, Schwob“ und ähnliche staatsgefährliche Insulten. Wenn das nicht der Anfang

ungen liegende Angelegenheit gehalten. Was wäre der Ausgang der Schießerei gewesen? Für das Militär, für die Offiziere, für den Herrn Oberst brachte sie keine persönliche Gefahr, die Waffenlosen, die „Mädchen“ wären von den Gepanzerten niedergemäht worden. Die Kinder hätten sich in ihrem Blute gewälzt, einer Anzahl Familien hätte man die weit hinten stehenden Väter und Ernährer erschossen, ein paar Gerichtsräte und Staatsanwälte hätten vielleicht auch ihr Leben ausgehaukt oder wären zu Krippeleu geschossen worden — und die militärische Autorität war gerettet! Wer gerettet? Für drei Giunden vielleicht! Aber was dann? Wenn wir die Robustheit eines preußischen Obersten aufbringen könnten, dann dürften wir vielleicht sagen, „es wäre unter gewissen Bedingungen sogar sehr gut“, wenn damals Blut floß. Aus den Wunden und Leibern der Blutenden wären den militärischen Gewaltmenschen, ihren Drahtziehern und Hintermännern Richter erstanden, die sie zu anderer Verantwortung gezogen hätten, als daß jetzt vor dem Friedsgericht geschieht! Mit einem Misstrauensbotum auf vier Tage hätte sich der bewährte Melampus dann nicht begnügen können und nicht begnügt, den Herrschäften in Königs Rocd wären dann die Flügel anders beschnitten worden, als es jetzt geschehen wird! Aber wie gesagt, wir sind nicht robust genug, um seitdem diesem nützlichen Zweck die Kinder des Volkes hinzuopfern, von dessen Blut der Oberst v. Steuter mit einer Kaltblütigkeit spricht, als seien es nicht Menschen, „Ebenbilder Gottes“, wie er, von denen er spricht. Wir dürfen uns und werden uns begnügen, dem Volke den Geist aufzugeben, der in dieser militärischen Gesellschaft herrscht, die die vom Volke bezahlten Waffen trägt, die die Kinder des Volkes kommandiert, und das wird genügen, um in Herrn v. Steuter und seinen adeligen Vorfahren und Hintermännern Hebel der Aufklärung des deutschen Volkes zu erhalten von einer Bedeutung, wie sie sich's wahrsich nicht geträumt haben. Die „Leute“ können wir gebrauchen, um dem Volke zu zeigen, woran es ist!

## **Das Kronprinzen-Telegramm und seine Dementis.**

hören werden muß, dann hört eben die Verantwortung des ganzen preußischen Heeres auf! Zwar befandete der Kreis- direktor, also der Inhaber der Polizeigewalt, der Regierungsamtmann, der Bürgermeister, daß es nur Kinder waren, höchstens ein paar halbwüchsige Mägden dazwischen, die sich diese unpassenden Späße erlaubten. Zwar befanden Amtsrichter und Staatsanwalt, daß sie von dem ganzen Radau garnichts gehört haben und der Oberst muß zugeben, daß die Sache eben sehr schnell vorbei war. Zwar sind alle Zivilisten der Meinung, daß die Ruhe sofort hergestellt wäre, wenn die Offiziere sich etwas zurückgehalten hätten, nicht die Blümpe durch die Gassen schleppend und mit ihren Hunden auf und abgezogen wären, auch die bis an die Zähne bewaffneten Patrouillen aus dem sonst so patriotischen „Heimatland“ zurückgezogen worden wären. Über so was haben die Herren vom Militär doch garnicht nötig, sie werden sich doch nicht blicken lassen! Und wie können sie antnehmen, daß Polizei, Gemeindebehörden etc. ihre Pflicht tun werden? Die hatten ja die Kinder schützen lassen und nicht in den Konduktorellern aufgestellt!

Deshalb heraus mit dem Säbel, das Gewehr geladen — es wäre ein Glück, wenn jetzt Blut fließt! Herr Neuer hat nachdrücklich in einem für ihn ganz unangemessenen Anfall von Schwäche seine Verzerrung so ausgelegt, als sei sie nur als Drohung aufzufassen gewesen. Dem widersprechen die Tatsachen. Er hat doch wirklich Munition mitgegeben, es hat die Gewehre laden lassen und es hat bestanden, daß er sich selbst zu den Kompanien begab, um den Befehl zum Schießen selbst ab-

begab, um den ~~die~~ jetzt zum Schießen keine zu geben. — auf die Gruppen, die nach seiner Meinung gejohlt und geschimpft hatten! Er hat mit der Schießerei als mit einer totalen Sothe gerechnet und sie für eine grotte selbstverständliche im Bereich seiner bisherigen Sothe.

Seit dem Ende seines Triebwagens haben die Gründergallern einen unbestreitbaren Erfolg erzielt. Die Zahl der überzeugten Republikaner hat sich seitdem im Deutschen Reiche rasch vermehrt.

Wenn der älteste Sohn des jetzt regierenden Kaisers  
achtzig Jahre alt wird — und das wünschen wir ihm  
natürlich von Herzen — dann ist noch auf ein halbes  
Jahrhundert das für gesorgt, daß es in der bisherigen Weise  
weitergeht, selbstverständlich vorausgesetzt, daß inzwischen  
nicht sonst irgende etwas Unvorhergesehenes passiert.

Nicht sonst irgend etwas Unvorhergesehenes passiert.

Auch Wilhelm II. hat als Kaiser viel geredet und fotografiert. Aber als Kronprinz konnte er sich beherrschen. Sein ältester Sohn kann seinen Vater nicht ärgern; es muß es jetzt schon. Schon als ganz junger Mensch hatte er die Gnade, die Sozialdemokraten als „Elende“ zu bezeichnen; im Reichstag hat er von der hohen Tugend herab für Sehdebrands Kriegspolitik gegen England bestimmt, in der Braunschweiger Angelegenheit hat er seinem Papa einen paar wenig angenehme Stühlen bereitet, und jetzt hat der zukünftige Kaiser des Deutschen Reiches auch die Baberner Affaire geschickt dazu ausgenutzt, um seinen jungen Ruhm zu vermehren und seine künftigen Unterstützer in der Überzeugung zu festigen, was für eine herrliche Einrichtung doch die Monarchie ist.

Einstweilen kann man feststellen, daß der Zeit *Telegramme*, wie er von der „Frankf. Ztg.“ gemeldet wurde, auf seiner Seite sehr unwahrscheinlich gehalten wird. Auch die „Kreuztg.“ schlägt den Herrn so ein, daß sie die Frankfurter Meldung ohne weiteres als richtig annimmt und dann fühl bemerkt:

Danach wird es sich um rein private Neuerungen des Kronprinzen vor der Stellungnahme des Reichstagsberichterstatters am 24. Februar 1918 handeln.

Das Charakterbild des deutschen Thronerben steht also nach allen Seiten hin fest. Nirgends, am wenigsten von seinen nächsten Freunden, wird daran gezweifelt, daß sich die innere Politik, die von ihm zu erwarten ist, in die verheißungsvollen Worte zusammenfassen läßt: *Zurmer fest abzurufen!*

„Immer feste brauf, auf die widerspenstige Zivilbevölkerung“, auf die „Glenden!“ Wird Wilhelm, Kronprinz, bereinst deutscher Kaiser, im Gegensatz zu seinem Vorgänger, auf so starke Worte auch entsprechende Taten folgen lassen? Wir wollen es gebüldig abwarten. Die Zwischenzeit wird aber das deutsche Volk hoffenlich dazu benötigen, um sich gegen solche Möglichkeiten stark zu machen.

4½ Millionen Sozialdemokraten? O, das ist immer noch viel zu wenig! Vorwärts, vorwärts! Immer fest drauf!

*...and the world's first transatlantic cable.*

„SIEH WOHL AUF JETZT“

Aus Berlin schreibt man uns:

Eine Anerkennung zunächst: Der Oberst v. K e u l e r,  
der in diesen Tagen vor dem Straßburger Strafgericht  
steht, macht aus seinem Herzen keine Mörbergrube. Er  
sucht sich nicht herauszureden, er bekannt sich offen zu den  
Taten, deren er beschuldigt worden ist. Ja, mehr als  
das: er ist stolz auf sie, denn er glaubt seine militärische  
Pflicht erfüllt zu haben und willke Gewissensbisse haben  
wollen, er kann es daher nicht anders gehandelt hätte.

wenn er anders gehandelt hätte.

Diese schöne Offenheit ist aber nicht nur menschlich sympathisch, sie ist auch politisch von ungeheurem Werthe, denn sie rückt das wahre Wesen des Militarismus in die denkbare hellste Beleuchtung und gibt uns ein klares und übdenloses Bild von der Auffassung, die im deutschen Offiziercorps über die Stellung der Armee im sozialen Leben geherrscht wird, und nicht minder von dem Seelenzustand der Leute, die vom Kronprinzen bis zu Jagoto, vom Kriegerverein in Dingssda bis zur "Positiv"redaktion der angestellten Offiziere des 99. Infanterie-Regiments als Männer und Helden preisen. Man sollte die Ausführungen Meisters im stenographischen Wortlaut als Blugblatt verbreiten, denn sie sind eins der lehrreichsten Dokumente preußisch-deutscher Kultur, das all denen, die aus dem Deutschen Reich ein modernes Staatswesen machen wollen, in der Auffassung unfehlbare Dienste leisten wird.

"Sagt doch alle Sturzabwürfe auf!", rief der Oberst und seine ehrliche Würdegebet in den Kommandostoff eingepresst. Hinzu zu das Stort liefert den Geschützen zu seinem 1010 letzten Offizieres Comödien. Mit dem Jungen lag ihm, Kriegswilligen, was dieses die Stunde begreift. Das hat er verstanden. Unter der Schirmherrschaft des Wallensteins, jetzt auch noch wo Tonnes üblichem Leben Zweckel unterliegen, daß der Stregg Gott und den offiziellen Verordnungen gehorche und kein über die Bürgerlichkeit hinaus-



partien treibenden Faktoren der englisch-französischen Auseinandersetzung gehört hat. U. a. schreibt Hauffmann:

Es war in Bern interessant zu beobachten, mit welcher Entschiedenheit die 186 anwesenden französischen Deputierten gegen den Chauvinismus Front machten und ihre wenigen zahlreichen, aber in derselben Richtung massierenden Kollegen aus Deutschland davon überzeugten, daß sie ihr Land aus einer bewußt oder unbewußt lässig bestimpten Politik des halben Chauvinismus zu den Traditionen des Antichauvinismus emporzuführen bereit sind, sobald sie sich überzeugt hatten können, daß in Deutschland eine parallele Entwicklung des öffentlichen Geistes dies bestand und erlaubt. Die Situation, in diesem Sinne zu verstehen, liegt für die Parlamentarier beider Länder in der Aussicht, die der Ministerpräsident Barthou noch am 20. November 1918 ausgesprochen hat: „Nebenall in allen Ländern sollten alle diejenigen, die im Namen der allgemeinen Interessen sprechen dürfen, ihre Regelungen beschwören, daß sie einer Situation ein Ende machen, die die Geschäfte lähmmt und den Unternehmungsgeist niederrückt.“

In dieser Aussicht besteht sicherlich zwischen dem Ministerium Barthou und dem neuen Ministerium eine weitgehende Übereinstimmung. Denn das letztere ist angrifflich von denjenigen Parlamentarieren unterstützt, die wie in Bern kennen lernen durften und einer der Herren Kollegen, die im Ausschuss zu Bern an dem Beschluss nachdrücklich mitgearbeitet und die Entscheidung einesständigen parlamentarischen Ausschusses verantwortet haben, M. Albert Metin, ist aus dem Ausschuss nur deshalb formal ausgetreten, weil er in das Ministerium eingetreten ist. M. Gailliez war, wie er schriftlich mitgeteilt bat, in Bern nur aus Gründen persönlicher Verhinderung nicht anwesend; er wird kein Gegner einer gesunden Entwicklung sein.

Es ist kaum nötig zu betonen, daß alle Befreiungen nach dieser Richtung, mögen sie von wem immer ausgehen, von Seiten der deutschen wie der französischen Sozialdemokratie nach wie vor hingehende Unterstützung finnen werden. Wären alle Parteien, die durch einzelne Mitglieder im deutschen Ausschuss vertreten sind, von dem gleichen Eifer beseelt, so wären wir schon ein ganzes Stück weiter!

### Missionare als Helfer gegen den Geburtenrückgang.

Eine besondere Rolle im Kampfe gegen den Geburtenrückgang wies der Regierung- und Wiedergutmachungsminister Dr. Bonnstorfer in Düsseldorf den katholischen Missionaren zu. Er hatte eine Broschüre verfaßt mit dem Titel „Geburtenrückgang in Deutschland, keine Verwertung und Versäumung“. Der Verfasser stellte in der Broschüre die Behauptung auf, daß eines der besten Mittel zur Bekämpfung des Geburtenrückgangs die Tätigkeit der Missionare sei, und zwar nach der Richtung hin, daß sie aufklärend und beständig auf das Volk wirken sollten. Sie sollten bei ihrer jehor-erischen Tätigkeit die Leute aufklären, daß die geistliche Verwertung der Kinderzahl eine Sünde sei. Diese Broschüre machte der Arzt Dr. Goldstein (Siegen) zum Gegenstand einer Bezeichnung im „Kleinen Journal“. Dr. Goldstein schaffte die Broschüre und erging sich in szenisch hohem Anstrich darin die Tätigkeit der katholischen Missionen bezüglich im Rheinlande. Daran wurde Dr. Goldstein und der verantwortliche Redakteur Viktor Mack vom Kleinen Journal von den Oberen drei katholischer Orden im Rheinlande, nämlich denen der Hl. Joseph, der Gesalaten und der Franziskaner wegen Beleidigung verklagt. Es stellte sich aber heraus, daß die Antragsfrist nicht gewahrt war, infolgedessen das Verfahren überhaupt nicht eingeleitet werden konnte. Daneben aber hatte auch der Erzbischof von Köln als geistlicher Oberhaupt der Erzdiözese und damit höchster Vorgesetzter der beledigten Missionare Strafantrag und zwar festgestellt gestellt. Die Angelegenheit hat bereits einmal die Gerichte beschäftigt. In der ersten Verhandlung wurden Zweifel geäußert, ob der Erzbischof von Köln antragsberechtigt sei. Der Bischof beschloß daher, ein Gutachten von Geheimrat Professor Dr. Stuh (Bonn) einzuholen. Der Gelehrte kam zu einer Vermehrung der Frage und so mußte das Verfahren, das die dritte Strafammer des Landgerichts I in Berlin beschäftigte, eingestellt werden.

**Das Landtagopräsidium in Elsaß.** In der ersten Sitzung der zweiten Kammer wurde das alte Präsidium in Riehl (Benz.), Lacto (Vlotho) und Böhle (Sozialdem.) wieder gewählt.

Beide Kammern des Landtages haben Sitzungen abgehalten, zwecks Bildung ihres Büros und Kommissionen. In der zweiten Kammer betonte der Altersvorsitzende Bourger in seiner Eröffnungsrede die politischen Schwierigkeiten, die zurzeit in Elsaß-Lothringen herrschen, und wußt darauf hin, daß Elsaß-Lothringen als ein Glacis betrachtet werde. Bei Erwähnung der Gaberner Vorfälle bemerkte er, daß eine militärische Nebenregierung bestehen. Man müsse dem Reichstag de:halb dankbar sein für seine Stellungnahme zur Wahrung der Elsaß-Lothringischen Interessen. Die Schuld an der Zuspaltung der Verdunlinie trage allein die unzähligen schlechten Verfassungen. Eine Vereinigung könne erst eintreten, wenn Elsaß-Lothringen mit den übrigen Bundesstaaten vollständig gleichberechtigt sei. Die Rede wurde öfters von Beifall unterbrochen.

**Polizeipräsident v. Jagow als Diner-gast.** Wie bereits bekannt, war der Berliner Polizeipräsident zu dem Festessen der kommandierenden Generale eingeladen. Das „Berliner Tageblatt“ kann nun hierzu feststellen:

„Das alljährliche Festessen der kommandierenden Generale ist eine private Veranstaltung. Es steht den einzelnen Teilnehmern frei, Gäste zu dem Diner einzuladen. So soll auch Herr v. Jagow, als Gast eines Festessens und nicht als Gast der Gesamtheit der kommandierenden Generale an dem Diner teilgenommen haben.“

Gastgeber dürfte unter diesen Umständen vermutlich der General v. Deinring gewesen sein, der sich Herrn v. Jagow zu dessen merkwürdiges Fleischgutachten verpflichtet fühlen möchte.

**Zur Entlassung des nationalliberalen Eisenbahners.** Der Abgeordnete Abteilung (Soz.) hat im beständigen Landtag folgende Intervention an die Regierung gerichtet: „Ist der Großherzogliche Regierung bekannt, daß die Direktion Mainz der preußisch-bessischen Eisenbahngesellschaften den Beauftragten des Verbandes deutscher Eisenbahnhandels- und Arbeiter (Hh. Berlin) infolge seines Eintritts für die Interessen der Bahnbetriebsbeamten nach fünfjähriger Tätigkeit entlassen hat? Ist die Großherzogliche Regierung in der Lage und willst, bei den preußisch-bessischen Eisenbahngesellschaften Schritte zu unternehmen, um die Rechte der Arbeiter zu wahren?“ — Da es sich hier um eine der gebildeten Organisationen handelt, die ausschließlich auf das Streikrecht verzichten und deren Tagungen in der Regel von den bürgerlichen Abgeordneten aller Parteien besucht werden, so wird immerhin von Interesse sein, zu erfahren, welche Stellung die nationalen Parteien zu dieser Maßregelung einzunehmen.

**Nationalliberaler Dan.** Die „Wochilige“ Lebhaftzeitung teilt mit, daß der Vorsitzende des Kreisverbands der Nationalliberalen, Leiter Weißler, nach 14-jähriger Amtszeitigkeit, in seiner jetzigen Stelle vom Minister plötzlich nach Schmalkalden abkomme und verließ worden ist. Die Verlegung soll erfolgt sein, weil er als Nationalliberaler im letzten Wahlkampf heftig gegen die Sozialdemokraten und für den nationalliberalen Bürgermeister Peter Orlitzburg, dessen Amtsnahme als Kandidat, er mehrmals kritisiert, aufgeworfen war. Die Sozialdeputation in Wiesbaden mit Bürgermeister Wieser an der Spitze hat diese Aus-

setzung in die Rechte der Selbstverwaltung seelenruhig gesessen lassen, ohne das Berlingste dagegen zu tun.

Der Reichstagsabgeordnete Witt, Vizepräsident des Wahlkreises Stühlingen-Marienwerder, ist, wie der „Voss. Zeitg.“ aus Braudeng mitgeteilt wird, an einem schweren Nierenleiden erkrankt und über Nacht erblindet. Witt, der im 68. Lebensjahr steht, ist Mitglied der Reichspartei und gehört dem Reichstag seit 1898 an.

Gegen 40.000 Kirchenaustritte für 1913 in Groß-Berlin veranschlagt das Komitee „Konfessionlos“. Für 1912 veranschlagte es 10.000 und die amtliche Statistik stellte nachher auch 5822 Illustrationen der Evangelischen fest, wozu die „Germania“ ca. 1000 Illustrationen der Katholiken zählten. Von den 10.000 Illustrationen des Jahres 1912 erfolgten in Versammlungen nur 1700. Da im vergangenen Jahr in Versammlungen 7000 Austritte eingetragen wurden, so ergibt dies prozentuale Steigerung ca. 40.000. Diese Schätzung deckt sich mit den der „National-Zeitung“ gemachten Angaben aus kirchlichen Kreisen wonach in diesem Zusammenhang bis zum 22. Februar auf Amtsgericht Berlin-Mitte 17.000 Austritte erfolgten. Es wurde ferner festgestellt, daß 1912 auf Amtsgericht Charlottenburg allein gegen 2800 Austritte erfolgten, in Neukölln 660, in Cöpenick mindestens 1800, vorzugsweise aber gegen 200. In Neukölln erfolgten am letzten Weihnachtsfeiertag allein gegen 1000 Austritte, der Andrang war so stark, daß zwei Frauen ohnmächtig wurden. Nach früheren Erfahrungen werden 1913 in ganz Deutschland mindestens ebensoviel Austritte wie in Groß-Berlin erfolgen sein, sodass das dritte Hunderttausend an Konfessionlosen wohl überschritten sein muss. (Bei der Volkszählung 1910 waren es 205.000).

Wie bekämpft man den Kirchenaustritt? Diese wichtige Frage löst das Berliner Kirchenregiment auf eine etwas eigenartige Weise: Es lädt neue Kirchen bauen. Wie die „Welt“ mitteilt, sind nicht weniger als 88 neue Kirchen in Groß-Berlin im Bau oder projektiert. Bedenkt man, daß schon die alten Kirchen leer standen, dann muß man sich über diese Art, das wantende Gebäude zu stillen, sehr wundern. Die Folge kann doch nur die sein, daß die Steuern erhöht werden müssen und die Zahl der Kirchenaustritte noch mehr anschwellen wird.

## Ausland.

### Die neue Partei Briands.

Unser Pariser Korrespondent schreibt uns: „Die neue Partei Briands“, oder die „Demokratisch-Soziale Vereinigung“, oder die Föderation der Linken, „oder wie es sonst heißen wird, das organisatorische Gebilde, zu dem Arlette Briand in St. Etienne einige Wochen vor seiner Geburt die Laufbahn bestreift, beschäftigt alle politischen Kreise in den sozialistischen Kreisen. Was wird dabei herauskommen? Drei Mal haben sich die „Briandisten“ schon versammelt; das erste Mal in den Räumen des „unparteiischen“ Petit Parisien, einem Tongeschäft, das dem bekannten Senator Jean Dupuy gehört, den Pointare zum Nachfolger Barthou machen wollte, was ihm angeblich des Widerstandes der Radikalen mißlang — die zwei folgenden Male in der palastähnlichen Villa des Herrn Joseph Reinach; und immer ist die Welt noch nicht darüber aufgeklärt worden, wie das Programm der neuen Partei“ auseinander wird, ob es überhaupt eine „Partei“ ist. Ein Freund Briands, Antonelli, ist in der „Union“ des Senators Henry Berenger, der zu den Generalstabsoffizieren der neuen Armee gehört, in der entschiedensten Weise davon ab, in die Faust eines Programms zu gehen... Nun scheint aber doch unter den Mitgliedern der briandistischen Gruppe das Bedürfnis vorhanden zu sein, ein Programm zu veröffentlichen; für den 13. Januar wird dieses Ereignis angekündigt. Der Text soll schon fertig sein. Einsteilen muß man sich mit Mutmaßungen begnügen über das, was drin steht. Briand hat sich von dem Pariser Korrespondenten des „Neuen Wiener Tagblatt“ interviewen lassen, wo er nicht einen einzigen neuen Gedanken zu Ausdruck brachte: „nationale Einigkeit, intensive Sozialpolitik, Wahlreform“ und vor allem „Kampf gegen die Monopole“. Die radikalen Blätter machen sich nun darüber sehr lustig, daß er sogar dem Ausland diesen „Antikomitekampf“ als Hauptziel seiner Politik anvertraut: und in einem unbarmherzig-ironischen und zum Teil wütenden Artikel, erinnert Clemenceau, der bekannte Arriste Briand zum Minister gemacht, seinen ehemaligen Radikallikollegen daran, daß er sich dieser Kommission in besserer Freundschaft aufs glänzendste zu bedienen verstand und daß er andererseits ein seltsam schwaches Gedächtnis für die Kommissionen in den Staaten und Kirchen, in den Sakristeien und Bischöflichen Palästen habe... In der „Humanité“ unterstreicht Jaures den Gegensatz, der darin besteht, daß Briand für den Proporz eintrete, der vor allem dazu dienen soll, die Parteien zu zähmen, sich besser zu organisieren und der unbedingt auch diese Folge haben würde, wenn er zur Durchführung käme — und seiner Feindseligkeit gegenüber den Kommissionen, die nichts sind als die kleinen Zellen der politischen Organisationen. Daraus folgert Jaures, daß Briand nicht einmal den richtigen Sinn und die Tragweite des Prozesses verstanden habe, und daß er seinem Abscheu vor jeder Parteikontrolle treu bleibe... Se mißtruischer und spöttischer gesäßt die gesamte Union den Briand-Barthou-Willerandischen Gemüthen eine neue „Vinkspartei“ zu gründen, gegenwärtig steht, um so freudiger werden sie von dem Zentrum und einem Teil der Rechten begrüßt. Während nur die ultra-monarchistischen Elemente, die hinter der royalistischen „Action Française“ und hinter der bonapartistischen „Autorité“ marschieren, die Briand-Lafitte, die innerhalb des republikanischen Rahmens bleibt, unbeschädigt verlieren, beobachten die offiziellen Klerikalen, eine Zurückhaltung, die mehr als wohlwollend und hoffnungsvollig ist, trotzdem die Briandisten verhindern ließen, daß die Trennung von Staat und Kirche, wie die ganze weltliche Gesetzgebung für sie unantastbar seien. Eine wahre Begeisterung verraten die Gruppen der Mitte, die liberalisierenden Progressiven, die Vertreter der Grubin und der Hochfinanz, und ihr Jubel läßt sich durch die sozialpolitischen Fortschritte der Briand-Barthou-Willerandischen Gemüthen nicht beeinträchtigen. Blätter, wie der „Temps“, die „Débats“ bemühen sich seit täglich, Briand vor dem Vorwurf reinzuwaschen, daß er unter den Feinden der Republik Freunde habe, aber diese Tatsache steht so fest, daß die blendendsten Beleidigungen, die demokratischen Versicherungen Briands daran nichts ändern können. Und es ist gar keine Frage, daß die neu Gründung aller möglichen Elemente, die bisher den verschiedenen Fraktionen der bürgerlichen Union und des Zentrums angehören, wenn sie eigene Handbücher aufstellen, bei den nächsten Wahlen, die moralische und die praktische Unterstützung der offenen Reaktionen finden wird. Dafür liegt einstweilen ihre Hauptbedeutung und ihre Häufigkeit.

**Gegen den Münchnerwaffen.** Sir Stanhope Goddamer, ein Mitglied des englischen Kabinets und Generalstaatsanwalt, hielt in Bradford eine lange volkstümliche Rede, die um so eindrücklicher ist, als sie die kätzischen Ausschüsse von Georges über eine Einschätzung der Aktionen noch untersucht und besonders das zu erreichende gute Einvernehmen mit Deutschland betonte. Der Minister sprach etwa aus: „Das einzige Mittel der Sicherstellung der Münchnerwaffen besteht in einer spontanen Willensänderung der englischen öffentlichen Meinung, in dem sie eine Aussicht auf das Frieden haben müßte. Wenn das geschah und das kätzische Volk sich die Hand zu schütteln wünschen wollten, müßten es alle diese Aussichten leichter und unnotwendiger werden, in England wie in Deutschland hat die erhabende Meinung eine solche Aussicht zu erwarten, wenn sie um Grundgesetzliche die Hand drohen.“

würden, so würde das ihre Interessen bedeutend föhlen. Wenn dagegen die Aussichten für die Aktionen in Zukunft noch entwischen, so werden sie Unruhen im Innern herverursachen, da wie der Arbeiterklasse das Leben noch zu sehr unterdrückt wird, wie sie gegen die Schleierläden gezwungen sind, während wir uns gegen die Schleierläden, die noch obensteigen von außen kommen, zu schützen und zu verteidigen wünschen.“

**isset Valda als Wegner das Prinzen zu Wied?** Die Geschichte, daß der Rücktritt des kätzischen Kriegsministers Isset mit einem medizinischen Mißerfolg in Albanien zusammenhängt, tauchte sehr auch in Konstantinopel auf. Wie der „Frank. Zeitung“ von dort gemeldet wird, sollen die albanischen Führer wiederholte heilige Zusammenkünste abgehalten haben, mit dem Ergebnis, daß Isset Valda einstimmig zum Prinzen von Albanien proklamiert wurde. Eine geheime Deputation sei zu Isset nach Konstantinopel gekommen und dieser wurde sich nach Woche nach Woche nach Valona gegeben. Eine Bestätigung dieser Geschichte, die ähnlich schon in vorheriger Woche in Paris ausgetragen waren, bleibt abzuwarten.“

**Festlassung der mecklenburgischen Abgeordneten.** Der Daily Mail wird aus Mecklenburg gemeldet: Die 100 Abgeordneten, die auf Befehl Huertas vor drei Monaten verhaftet worden waren, werden heute mit Ausnahme von zehn aus den Gefangenissen wieder entlassen werden. Bei den verbleibenden Abgeordneten, denen die Freiheit noch nicht wiedergegeben wird, sind ehemalige Minister Huertas.

**Die Särgung in Siberien.** Die revolutionäre Särgung in Westsibirien und anderen Landschaften hat einen sehr ernsten Charakter angenommen. In Tschita wurde Militär konstituiert. Fast alljährlich finden Ausschüsse statt und zahlreiche Verhaftungen werden vorgenommen. Bis hier dienten etwa 200 Personen verhaftet worden sein. Die Führung der Bewegung erfolgt, wie die „Behörden“ festgestellt haben wollen, von den russischen Revolutionären aus.“

**Die inneren Schwierigkeiten Chinas.** Der Daily Telegraph meldet aus Peking, daß die Kommission der Verwaltungskonferenz die Auflösung des Parlaments und die Einberufung eines neuen im Sommer oder Herbst empfohlen hat. Dieser Beschluß bedarf allerdings noch der Bestätigung durch die Konferenz selbst. Es wird versucht werden, so viel als möglich auf bureauristischem Wege zu reorganisieren, bevor das neue Parlament eingerufen kann. Besonders denkt man bei diesen Reformen an den Staatsbank, der an der größten Knappheit leidet trotz aller Versuche, Gelder aus der Provinz zu erhalten.“

**Unruhen in Hanoi.** Nach einer Meldung aus Kap Hainan hat der Präsident von Hanoi einer Abteilung regulären Truppen befohlen, sofort an die Nordostgrenze vorzuschicken, um einen Aufstand zu unterdrücken. Der Gouverneur des Norddepartements, General Lamor, ist in das amerikanische Konsulat geflüchtet. Eine Delegation des „New Yorker Herald“ aus Kap Hainan macht revolutionäre Vereinigungen in einigen Bezirken als Protest gegen die Kandidaten der Regierung für die Wahlen am 1. Oktober.“

**Der allgemeine Volkunterricht in China.** Der chinesische Unterrichtsminister Wang Fah-sieh hat den obligatorischen Volkunterricht angeordnet und die einzelnen Provinzen angehalten, sich die Durchführung dieser entscheidenden Maßnahme zu jagen.“

## Briefkasten.

**Schriftliche Anklage und urkundsmäßige erklärte Sprechstunden bei Reddaston 2. Montags v. 12—1 Uhr Mittwoch.**

**B., Herdauerstraße.** Ja, die Schulen waren berechtigt, Feierabend zu bieten.

**B. A. 100.** Das Armenamt kann die entbehrlichen Sachen in der Wohnung plaudern lassen; die unentbehrlichen Mittel, Kleidungsstücke u. dgl., dürfen nicht gespendet werden.

**B., Steinquerstraße.** Schönheitskleider entstellt die Wehrmachtsfrauen nicht; ebenso wenig ist dazu der Arbeitgeber gesetzlich verpflichtet.

**B., Gutenbergstraße.** Der Chemiker braucht in diesem Falle das Urteilegns nicht bezahlen.

**Alter Abonent.** Der Unfallzuschuß wird von der fünften Woche an gezahlt.

**B. S. 1.** Die Wartezeit für die Invalidenrente beträgt 200 Wochen; das gilt für alle Klassen. 2. Wer in diesem Jahre Altersrente verzahlt, muß mindestens 220 Mark geliebt haben. 3. Nein. 4. Ja, rücksichtige Steuern verzahlt in vier Jahren.

**B. S. 50.** Nicht Sie, sondern Ihre Frau muß aus allgemeinen Disziplinkosten angemeldet werden. Es kommt darauf an, wer die Arbeit ausübt; also es ist Ihre Frau anzumelden.

**Br. 22 B. B.** Ullkarten dürfen zu Neujahr schon verschickt werden, aber beleidigend oder ungünstig sollen sie nicht sein.





## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 7. Januar.

## Mit dem Werben neuer Parteimitglieder

eröffnet im neuen Jahre der District 4 (Nikolaiviertel) des sozialdemokratischen Vereins Breslau den Reigen. Die arbeitsfreudigen Genossen, (auch aus den Nachbarschaften sind sie willkommen) treffen sich Sonntag, den 11. Januar, von morgens 8 Uhr an, im Restaurant "Zur Einigkeit", Striegauer Platz 11. Kein Districtsmitglied sollte fehlen.

## Sturm Heil!

Es ist erreicht. Einem riesengesättigten Bedürfnis ist endlich abgeholfen worden.

Wie eifrig drängen sich nicht alljährlich um die Frühlingsfeier die braven deutschen Junglinge zur Gesamtkommission. Erwartungsvoll schenken sie auf die Lippen des Arztes, der ihr Schädel verklendet, und freudiger Stolz schwelt ihre Brust, wenn sie würdig befunden wurden, sich den „Rock des Königs“ verpassen zu lassen. Wie ein Pfingstosche mit Abzeichen geschnitten, den Schädel voll Kartoffelsalat und Begeisterung, so streben sie dem heimatischen Dose zu, wo sie gerührt und freudig empfangen werden, sie, die läufigen Helden.

Aber seit vom Jubel der Menge über stehen ein paar traurige Burschen. Keine bunten Bänder schmücken ihren Hut, keine Fleckenmarken auf der Brust verklären, daß sie tauglich befunden werden. Das sind die Armen, die als gänzlich untauglich dem Landsturm ohne Waffen überwiesen wurden. Sie sind heute die unglücklichsten Menschen.

Heute, und nach ihrer Meinung, Ach, wie bald werden sie von denen befriedet werden, die sie jetzt beneiden.

Ein paar Monate später. Der Oktoberwind pfeift schneidend über den Kasernenhof. Kälte, schwere Regentropfen klatschen vom steigenden Himmel herab. Stief und Stumm stehen einige Menschengruppen herum. Vor der Gruppe aber bewegt sich ein temperamentvoller Unteroffizier, der seine Jünglinge durch Lebenswürdige Ausrufe zu den verlässlichen Knochenverrenkungen anfeuert. „Zurück den Kartoffelsalat, zurück. — Die Brust heraus. Herrrraus, sage ich. Versuchter Mistbauer, hast du denn Treu in den Ohren!“

Hinter der Front schleicht der zur „Unterstützung“ des Unteroffiziers kommandierte Gefreite hin und her. Hier gibt er einem von der Erschöpfung zusammengeknickten Rekruten mit unmerklicher Gewandtheit einen schmerzhaften Rippenstoß, dort schlägt er einen anderen mit der Stabschulde auf die knaugefrorenen Finger, bis sie unwillkürlich an der Hosennäht gefixiert haben, obwohl sie nach der Ganzkörperbroschüre höchst lang bleibsen sollen. Jener wieder bekommt einen Tritt in die Kniesohlen als sanfte Mahnung, daß jetzt keine „Zurück der Heimat“ steht. Der aussichtsführende Leutnant aber wandert mit ausgezogenem Mantelkragen hin und her. Sein Ohr ist an die rauen Lüste der Kasernenhofsprache gewöhnt, sie ist für ihn ein unentbehrliches Hilfsmittel zur „Erlichtigung“ der jungen Vaterlandsverteidiger. Die „Nachhilfe“ des Gefreiten sieht er nicht.

Stillgestanden — Da stehen sie nun, die geselerten Dörndlchen des Frühlingsfestes, selbst wie die Drachypuppen und in schnurgerader Reihe. Des „Königs Rock“ schnürt ihnen fast die Luft ab, und des Königs Stiefel schenken nicht wasserdrückt zu sein. Feucht und kalt steht es von unten heraus. Oben aber drückt und preßt die preußische Pickelhaube den Schädel zusammen, daß man schreien möchte. „Steht, bis ihr verreckt, knurrt der Unteroffizier. Stolz zwiebelt er seinen Schnurrbart. Dann betrachtet er recht eingehend seine blankgeputzten Stiefel.

Die armen Teufel stehen derweil grade wie die Ritter, kaum daß sie mit den Augen zu zwinkern wagen. Zudem ge-

marterten Hörn über entringt sich der innige Wunsch: Ich wäre doch ein bisschen platzfüllig, aber meinetwegen auch gernig und buchtig, daß ich nur von den Preußen loskomme!

Freilich, kommt man auf Urlaub, dann ist man wieder der glückliche Sold und die Kaserne das reine Paradies, wo die Unteroffiziere als Engelchen herumschwimmen, von deren Hörn nichts als himmlische Sphärenmusik erklingt. Allerdings gibt es auch manchen ehrlichen Burschen, der ungeschminkt die Wahrheit sagt. Das ist natürlich ein schlechter Soldat, denn über „Krautengeheimnisse“ spricht man nicht, das ist gegen die Subordination.

Der verständige Reservist aber, der seine Zeit glücklich untergerichtet hat, pfeift auf den militärischen Geist. Er hat genug erfahren, und seine zahn Pferde bringen ihn noch einmal in die Kaserne. Aber auch hier gibt es natürlich manche von der Sorte, die nicht alle werden. Sie fühlen sich nicht wohl, wenn sie nicht regelmäßig angezährt und herumgestoßen werden. Ihnen ist das Gehorchen und Grammophon so in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie zur Bekleidung dieses unnatürlichen Gesetzes dem Kriegerverein beitreten müssen. Wohl bekomme es ihnen.

Was soll man aber zu den traurigen Gestalten sagen, die aus irgend welchen Gründen am aktiven Militärdienst verhindert, ihre kriegerischen Fertigkeiten jetzt in Hand zu übernehmen? Aus Überzeugen kommt die Kunde, daß sich dort in mehreren Städten solche Vereine gebildet haben. Erst waren es die Hengstellosdaten, der Landsturm mit Waffe, der sich in diesen Vereinen zusammenfand und in ganz berechtigtem Staatenhochmut schloß er jeden Nichtkünftigen aus. Darob blutete denen das Herz. Weil sie aber gute Patrioten sind, mußten sie nicht weiter, sondern sie taten sich brüderlich zusammen und — gründeten einen Kriegerverein unter dem Namen „Gauktur“, den Landsturmverein ohne Waffen. Obwohl es die Stadt in der diese Geburt das Licht der Welt erblickte.

„Sturm Heil“ ist der Schlachtruf dieser z- und o-heimigen Helden. Ein stolzes Wort, denn im Sturm, nach einer recht sorgten Sichtung am Stammtisch war dieses Club geboren. Nicht wußt jeder, wo er hingehört, und kein schlechter Patriot kann sich damit ausreden, daß ihm die Fähigkeiten fehlen, um sich der großen Hammelherde anzuschließen. „Mehr Volk“ wünschte einst Wilhelm I., jetzt kriegt er Volk genug.

Freilich, zum Tortlaufen steht dieses Volk gerade nicht aus, und die Veteranen häßlicher Aufzüge werden gut tun, wenn sie diese wunderlichen Truppen nicht ins erste Glück stellen. Sie müssen mehr durch die Stimme, als durch die Gestalt wirken. Daß sie aber durch ihre Stimme wirken werden, ist abweglos. Diese Kerle haben noch die reine, unverdorbene Begeisterung am Kriegswesen, und weil das natürlich ihre einzige kriegerische Fähigkeit sein wird, werden sie darin eine solche Fähigkeit erlangen, daß alle Vaterlandseinwohner die Flucht ergreifen, sobald sie das Maul öffnen.

... war hat es durch seine Stimme Israel, und die Gnade auf dem Kapitel vom getreuen ... und überschlechten Landsturmleuten einmal Preußen.

Sturm Heil! —

\* **Städtisches Schulmuseum.** Am 10. Januar wird im städtischen Schulmuseum, Paradiesstraße 25/27, eine Sonderausstellung japanischer, chinesischer und arabischer Lehr- und Lernmittel und japanischer Schulerarbeiten eröffnet. Sie ist in den allgemeinen Besuchstunden Mittwoch und Sonnabend von 3 bis 5 Uhr jedem zugänglich, auch Kindern über 10 Jahr, die von Erwachsenen begleitet sind. Schluß der Ausstellung am 23. März.

\* **Das Arbeiter-Komitee Breslau** ist wochentags von 11 bis 1 Uhr mittags und von 5½ bis 7½ Uhr abends geöffnet, Sonnabend nachmittag und Sonntag geschlossen. Auskünfte können nur in dieser Sprechzeit erhielt werden.

## Auf zum Jahrlabend!

Montag, den 12. Januar, abends 8 Uhr, werden die monatlichen Ortsklasse-Versammlungen in den bekannten Lokalen abgehalten. Wir eruchen alle Parteimitglieder, sich diesen Abend zum Besuch des Jahrlabends freizuhalten.

## Der sozialdemokratische Kassenvorstand.

Die bevorstehenden Ausschusswahlen der Allgemeinen Ortskommunen erregen die Gemüter der Christen gar sehr. Daß Neuwahlen vorgenommen werden, das will ihnen nicht in den Kopf. Besagen sie doch 18 Mandate, wenn sie selber noch keinen Gedank machen dürfen. Die Mitglieder der freien Gewerkschaften legen aber aus mehreren Orten Protest gegen die Gültigkeit der ersten Wahl ein, mit dem Erfolg, daß das Versicherungsamt neue Wahlen ausschreibt.

Dieser Umstand raubt dem christlichen Sekretär des Holzarbeiter-Herrn Schapohl die Nachtruhe. Den verzammelten Sozis traut er doch alle Schlechtingen zu. „Der sozialdemokratische Kassenvorstand“ so wagt er in öffentlicher Versammlung zu behaupten, „der hat sich wahrscheinlich eine Hintertür offen gelassen, um damit die erste Wahl für ungültig erklären zu lassen.“ Das erklärt ein Mann, der eine führende Rolle spielen will und den man von christlicher Seite als Ausschusmitglied mit an erster Stelle gesetzt hat.

Nun, die Hauptsaite ist, daß unsere Gewerkschaftler und Genossen, die wahlberechtigte Mitglieder der Kasse sind, den christlichen Gewerkschaften an den Wahltagen, das sind der 19., 20., 21. und 22. Januar 1914, einen gehörigen Denkmal geben:

Gewählt wird im großen „Schließverder“ jaais Wahlschlussliste I.

Wir möchten noch daran erinnern, es war der sehr verbürgte Kassenvorstand, der am Tage der ersten Wahl nachwählen konnte, daß es christliche Dienstmädchen waren, die ihr Wahlrecht ausüben versuchten, obwohl sie noch nicht 21 Jahre zählten und es waren christliche Wohlfahrtseinrichtungen, die da versuchten, die schlafenden Unterschriften der Herrschäften unter den Wahlzetteln zu setzen.

**Die städtische Arbeitslosen-Unterstützung** ist auf dem Vormarsch; jetzt wird sie in Frankfurt a. M. eingeführt. Als Voraussetzung für die Durchführung von Unterstützung wird gefordert, daß der Arbeitslose seit mindestens einem Jahre ununterbrochen in Frankfurt a. M. gewohnt hat und nicht nur vorübergehend als Pendlerin thätig war. Ferner muß der Arbeitslose einem Gewerbe angehören, auf Grund dessen ihm eine Befriedigung städtischer Notstandsarbeiten nicht zugemutet werden kann. Die tägliche Unterstützung beträgt für Unverheiratete 70 Pf., für Verheiratete 1 Mk. Für letztere kann die Unterstützung für jedes unverjüngte Kind bis zu sechzig Pf. erhöht werden.

## Schulgäste für Breslau gesucht!

Wir lesen in heutigen Blättern:

Sofort sind in Breslau beim Königlichen Polizeipräsidium mehrere Schülersstellen zu besetzen. Bewerber müssen schuldsfrei, nicht unter 1,65 Mt. groß, von gesundem Körperbau und in Weise guter, natürlicher Gestes anlagen, fertig lejen, verständlich schreiben und in den vier Grundarten rechnen können. Gehalt jährlich 1400 Mk., 860 Mk. Wohnungsgegenleistung und freie Dienstleistung. Das Gehalt steigt bei befriedigendem dienstlichen und außerdienslichen Verhalten von 3 zu 3 Jahren bis zum Höchstbetrag von 2100 Mk. in 18 Jahren.

Es scheint also Mangel an derartigen Schulgästen in Breslau zu herrschen.

**Der Ernst Haedel-Schak für Monismus.** Unter den Freunden, Schülern und Anhängern Ernst Haedels wird gegenwärtig eine Stiftung gesammelt, die dem berühmten Naturforscher zu seinem 80. Geburtstag am 16. Februar d. J. als „Ernst Haedel-Schak für Monismus“ übergeben werden soll. Dieser Schak soll die Kulturarbeit des freien Geistes auf der sicherer Basis der Naturwissenschaften dauernd fördern und ihr zur praktischen Durchführung zahlreicher wichtiger Ausgaben die nötigen Mittel liefern. Nach der neuesten Quittung im „Monistischen Jahrbuch“ sind bereits 81907,29 Mk. gesammelt worden.

Der Deutsche Monistendbund, der im Jahre 1906 in Jena gegründet wurde, umfaßt zurzeit 45 Ortsgruppen mit etwa 6000 Mitgliedern.

Ein schlimmer Unfall. Kneutzen-Dielchen hat Malheur gehabt. Für die Nachtmutter sorgt sein Organ in ausgiebigem Maße. Immer. Besonders aber im vorliegenden Falle, als Dielchen unter Leute Nachrichten folgendes in der „Deutschen Tageszeitung“ veröffentlicht:

München, 20. Dezember. Ein tödlicher Unfall hat sich auf dem Winterportplatz Bad Tölz ereignet. Der Kreisbeamter des albanischen Steuerwesens, Dr. Müller Schlegel, ein gebürtiger Schweizer, der sich in seiner Gattin in Bad Tölz zur Winterzeit aufhält, starb auf dem Schi-Gelände an der Strandwand tragischlich, das der Tod sofort eintrat. Eine Gattin geriet über seinen plötzlichen Tod in so große Verzweiflung, daß sie sich im Hotel erschoss. Der Telegraphenmeister des Ortes erstattete sofort dem Weinen Wiede-Bericht.

Die „Münchener Post“ bemerkt dazu: Wenn man den Namen des albanisch-schweizerischen Organisators richtig liest (die bekannte Missverbindung Gäß von Berchtingen an den Feldhauptmann), wird man sofort erkennen, wie es der Absender der Depesche die Redaktion des agrarischen Organs anschlägt. Wir müssen es uns verzeihen, den Namen, den der Organisator des albanischen Steuerwesens hier trägt, aus dem unbekannten Dialekt in die Sprache Goethe's zu übertragen. Ein „Dep“ ist bekanntlich ein etwas horniges und tölpelischer Mensch.

Und daß das Wort „Dep“ gerade in dem Ort zu finden sein muß, das sich sonst aus nationalen Gründen nicht genau über die blöde Art „Kreisbeamter“ weist, kann man nun schon gebraucht, noch zu verballhosen, auflegen, in ein Bild für sich. Bestimmt spricht man jetzt aus dem albanischen Dialekt in der Sprache Goethe's zu übertragen.

Worin nun die Aufgabe der Gesundheitsaufsicht besteht?

## Vermischtes.

## Eine fette Prämie.

Die hohe Obrigkeit der Stadt Triptis in Sachsen-Wesmar will ihren Beamtenstab vermehren und erlässt daher folgende Ausschreibung:

## Hilfsgebedientenstelle

bei der heutigen Stadtverwaltung sofort zu besetzen. Anfangsgehalt 720 Mk., steigend jährlich um 60 Mk. bis 900 Mk.

Im Websachen — Karabiner — möglichst bewanderte, se fotografie- und schreibmaschinen-kundige Bewerber wollen Gefüche mit Lebenslauf und Zeugnisschriften bis zum 10. Januar 1914 einreichen bei dem:

## Stadtgemeinbevorstand zu Triptis.

Vor der glänzenden Besoldung mit 1,97 Mk. pro Tag — Schaltjahre natürlich nicht gerechnet — sind die ehr. Bewerber selbstverständlich gegen Hungerinhalt nicht verschont.

## Ein Gesundheitsdienst.

Vor dem Spandauer Schöffengericht lagte ein „Hellmagnetiseur“ Weichenberg wegen Besitzigung gegen den Gemeindevorsteher Röncke aus Segeberg, weil dieser im „Nauen's Kreisblatt“ von dem „schwindelhaften Treiben“ des Klägers geprahnt und vor ihm gewarnt hatte.

Der Kläger erklärte, er sei von Gott begnadet und könne durch Streichen und Gobet heilen. Die Beweisaufnahme ergab folgende „geistliche Handlung“ durch den Kläger. Zu seiner Kundmachung zählt der „Prophet“ hauptsächlich junge Mädchen. Diese erziehen in sehr leichter Kleidung bei ihm. Er besticht sie und murmele etwas, was wie ein Gebet klang, prophezeite auch einiges, daß sie bald „Engel“ erhalten würden. Und siehe da — der Prophet batte recht. Eines der Mädchen gab zum Monate nach dem „Bestreichen“ einem Engel das Leben, für das der Prophet 80 Mark monatlich Alimente zahlte. Und nach einem Jahre und reichlichen Bestreichen löste ein zweiter Engel sich aus des Mädchens Innern. Und ebenfalls zählte der Prophet 80 Mark Alimente. Bei anderen Mädchen blieben trotz reichlicher Besprechungen und Prophesien die Engel aus.

Das Gericht wies die Klage ab und sprach den Verklagten frei. Ihm § 193 St.G.B. zur Seite. Das

Urteil steht nun die Aufgabe der Gesundheitsaufsicht auszuteilen.

## Der Fall von Blech

hat, wie wir im Dezember 1918 bereits berichtet haben, gegen eine Breslauer Mineralwasserfabrik eine Klage eingestellt, weil es in ihrer Konkurrenz einen unfairen Wettbewerb seien zu müssen glaubte. Die Fabrik stellt künstliches Mineralwasser her und vertreibt es ausdrücklich als solches. Der Herr Füllst als Inhaber des Bades Salzbrunn beschreibt aber, das Produkt könne das Wort „Künstlich“ leicht übersehen und annehmen, das in Wirklichkeit es ist. Die Mineralwasser sei das echte Salzbrunner Mineralwasser. Die Klage gegen die Fabrik verlangt das Unterlassen der Bezeichnungen „Oberbrunnen“ und „Kronenquelle von Salzbrunn“. Die Sache wurde Dienstag vor der ersten Breslauer Kammer für Handelsfachen durch einen Vertrag erledigt; er lautet:

1. Die verklagte Firma verspricht sich, in öffentlichen Anündigungen oder Ausschreibungen die für einen größeren Kreis von Personen bestimmte sind, die Behauptung zu unterlassen, daß die von ihr hergestellten künstlichen Mineralwässer den natürlichen Wässern „Salzbrunner Kronenquelle“ und „Salzbrunner Oberbrunnen“ in seiner Weise nachstehen. 2. Die verklagte Firma verspricht sich ferner, bei der öffentlichen Ankündigung ihrer Fabrikate, insbesondere auch auf den Flaschen, die Bezeichnung „Künstlicher Salzbrunner Oberbrunnen“ und „Künstliche Salzbrunner Kronenquelle“ zu unterlassen. Dagegen ist es zulässig, die Bezeichnung und Etikettierung „Künstliches Mineralwasser, hergestellt mit künstlichem Salzbrunner Oberbrunnen Salz“ und „Künstliches Mineralwasser, hergestellt mit künstlichem Salzbrunner Kronenquellenwasser“, anzumelden. 3. Die Kosten des Rechtsstreits einschließlich der einstweiligen Verfügung gleichen Parteien werden gegen einander aufgewogen. 4. Der Kläger behält sich das Recht vor, diesen Vergleich binnen 14 Tagen zu widerrufen.

## Strafbare Urkundenvernichtung.

Die Pensionsinhaberin Henriette M. musste sich wegen Urkundenvernichtung und Betrug v. der Breslauer zweiten Strafkammer verantworten. Die fast 65jährige Frau hatte ihre Möbelbeschaffung vor Jahren von einem heimischen Möbelabzähler bezogen und sie war mit den Abzählungen im Rückstand geblieben. Der Möbelabzähler klage, pfändete und holte schließlich die geleistete Pensionatseinrichtung wieder ab. Als die entstandenen Kosten blieb Frau M. weiter haftbar, während der Möbelabzähler die geleisteten Zahlungen für Abnutzung aufrechnete. In ihre leeren Räume nahm Frau M. aus einem anderen Abzählungsgeschäft nun mehr neue Einrichtungsgegenstände. Frau M. forderte ihre Mieter und Pensionäre erhielten aber Pfändungs- und Überweisungsbefehle, sowie Zahlungsbeweise von dem ersten Abzählungsgeschäft. Die Folge war häufiger Wechsel der Pensionäre. Dadurch geriet die bedrängte Frau in große Not und unterschlug die an ihre Mieter gerichteten Pfändungsbefehle, indem sie diese den Adressaten einfach nicht ausfüllte. Das ging so mehrere Wochen, die Frau bestand plausibel am Monatslohn ihr Geld, aber ihre Gläubiger erstickten bei der Staatsanwaltschaft gegen diejenigen Pensionäre Strafanzeige, die an Frau M. gezeigt hatten. Die Frau wurde wegen Urkundenvernichtung (§ 271 Abs. 1 Nr. Str.G.) unter Anklage gestellt und sie wurde deshalb auf einige Wochen in Untersuchungshaft gesetzt. Später, als sie wieder gegen die fragliche Gesetzesbestimmung geholt wurde, erhielt sie  $\frac{1}{2}$  Jahre Gefängnis zu erscheinen. Ihre Tochter führte während der Strafverhandlung die Person weiter. In der letzten Verhandlung handelte es sich wiederum um das gleiche Vergehen. Der Staatsanwalt brachte diesmal eine Zuchthausstrafe von einem Jahr und sechs Monaten in Antrag. Indem ihr der Gerichtshof noch einmal mildende Umstände zugestand, lautete das Urteil auf zwei Monate Gefängnis zusätzlich zu einer zu bewältigenden Freiheitsstrafe.

## Ein jugendlicher Heißsporn.

stand in der Person des Tischlergesellen Paul St. am Dienstag vor dem Breslauer Schöffengericht. Die Anklage legte ihm gefährliche Körperverletzung, j. b. „Mord“ der Angeklagte in einem Parklokal in der Gräbenerstraße ein junges Mädchen zum Tode auf, die ihm aber, obwohl sie früher mit ihm verschafft hatte, einen „Korb“ gab. Wutentbrannt drohte der Angeschuldigte dem Mädchen, er werde sich an ihr zu rächen wissen. Sprach und verließ das Lokal, um sich zu Hause eine Art zu holen, mit der er dem Mädchen in der Leibnizstraße auflauerte. Gegen 5 Uhr morgens kam das „Heißsporn“ dort vorbei, und wie ein fauchender Panther hüpfte schwang St. das Beil, als wenn er das Mädchen zu Hackfleisch verarbeiten wollte. Sie hatte aber vorrichtslos ihre Freundin und deren Bräutigam

## Aus aller Welt.

### Sechs Personen auf einem Teich eingebrochen und ertrunken.

Auf dem Neuberger Teich bei Taus (Böhmen) tummelten sich zahlreiche Menschen mit Schlittenfahrt. Gegen die Mitte des Teiches war die Eisdecke noch zu dünn, was aber nicht beachtet wurde. Plötzlich brach die Decke ein und sechs Personen stürzten in den Teich, der dort aber 5 Meter tief ist. Trotz sofortiger Rettungsarbeiten sind sechs Personen ertrunken, nur die siebente konnte gerettet werden.

### Tenckhusenepidemie in Rheinhessen.

In Guntersblüm im Rheinhessen tritt der Keuchhusten in bedrängender Weise auf. 18 Kinder sind bereits daran gestorben und zahlreiche andere schwelen in Lebensgefahr. Die Schulen sind geschlossen.

### Neue Schneefürrie.

Über den Norden Englands und Schottlande ist aufs neue schweres Winterwetter hereingebrochen und aus verschiedenen Teilen des Landes werden heftige Schneestürme gemeldet. In Nordjütland sind die Flüsse Wyre und Derwent über die Ufer getreten, und über Schottland und Westfalen ging ein Blizzard nieder, der in kurzer Zeit den Ost- und Südküste von schweren Schäden heimging. Der deutsche Dreimaster „Ludwig Reidermann“, der am Sonntag im Schlesischen Hafen liefel und am Montag fertig gemacht wurde, wurde vom schweren Südwestwind getragen und von den Wellen auf den Strand gesungen. Alle Maßnahmen, das waren ergebnislos.

### Zum Untergang der „Oklahoma“.

Die Hamburg-Mazurin-Linie erhielt ein drastisches Telegramm des Kapitäns Groß vom Tankdampfer „Barataria“, Mahagoni entbot. Kapitän Groß berichtet, daß in der Nacht vor der „Oklahoma“ plötzlich gerade vor der Kommodore Inselgruppe in zwei Teile rissen, ohne daß vorher an Bord eine Schäde oder anderes merkt. Das hintere Ende des Schiffes sank innerhalb dreier Minuten mit 1400 Mann an Bord unter die Wasseroberfläche, über Wasser gelassen wurde. Kapitän Groß fand keine Rettungsschiffe und mit

ihm die Begleitung bis zur Gewalt ertrug und dieser junge Mann verstand es, den ersten Angriff geschickt zu parieren und dem Angreifer die Waffe zu entreißen. Hobel hatte der mutige Besitzer des Mädchens allerdings einen heftigen Schlag abbekommen, der in seinem Gesicht aber weiter nicht gefährlich war. Um an dem Mädchen sein Milchzahn zu ziehen, verlegte St. ihr einen Stein mit dem gesetzten Fuß. Angesichts war ein Behälter auf die unsichtbare nüchternen Szene aufmerksam geworden und bereitete ihr ein schnelles Ende, indem er den Eisensucht geplagten jungen Mann mit auf die Wache nahm, wo sich sehr hohes Temperatur langsam abschwächte. Jetzt hatte dieses Eisensucht drama ein kleines Nachspiel vor dem hiesigen Schlossgarten. Der Verteidiger des Angelaupen, Rechtsanwalt Bandmann, bat, die Sache nicht allzu tragisch zu nehmen, da zum Glück der Verlust sehr harmlos war und der Angeklagte bisher unbefreit ist. Das Gericht glaubte sich diesem Schwind nicht völlig verfehlten zu können und bemahnte deshalb die Strafe auf dreieckig Markt eventuell zehn Tage Gefängnis. — Der junge Mann hätte sich durch sein gefährliches Tun sehr leicht auf die Anklagebank des Schwurgerichts bringen können. Daß es soweit nicht gekommen ist, dirkt zum Verlust auf seine Einstellung und Selbstbeherrschung zurückzuführen sein, vielmehr haben hier andere Umstände das Schlimme abgewendet. Die Tat benutzte Lückenart, die den Gerichtssinn zerteilt wurde

Nord“ ihren diesjährigen ersten Unterrichtsstunden im Schulheim-Restaurant, Matthesstraße 12. Wir weisen darauf besonders hin. Näheres in der Anzeige der heutigen Nummer.

\* Deutscher Versammlung. Die Ortsgruppe Breslau des Instituts für internationale Musicaudienstlichkeiten Gründungsveranstaltung Donnerstag, den 15. Januar, abends 8½ Uhr, im Konzertsaal auf der Gartenstraße eine öffentliche Versammlung mit der Tagesordnung: Die gesetzliche Festlegung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der Heimarbeit. Redner sind Professor Dr. Broda aus Paris und Frau Fréderick de Breslau. In der Versammlung soll auch eine Kommission zur Untersuchung der Heimarbeiterverhältnisse in Breslau eingesetzt werden.

## Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Neumarkt. Der entzessete Kriegerverein. Am Sonntag wurde hier ein Verbandstag der Kreiskriegervereine von Neumarkt abgehalten, den der bekannte Graf v. Carmers-Gieserwitz leitete. Der Herr Graf sandte es nötig, in einer Ansprache auf die Baderne Vorgänge hinzuweisen und seine letzte Erinnerung über die dortigen Bürger auszusprechen. Daß die braven Herren Offiziere wieder gelobt wurden, versteht sich am Rande. Nachdem der Redner seine begeisterte Ansprache geschlossen hatte, richtete die begeisterte Versammlung folgende Adresse an den Kriegsminister:

„Die heute hier versammelten Vertreter der Vereine des Kreiskriegerverbands Neumarkt in Schlesien sprechen Euer Exzellenz Ihre dankbare Zustimmung aus zu der energetischen Abwehr der gefährlichen und aufsteigenden Angriffe gegen das Heer, demokratisieren und für die Belohnung des Rechtes und der Pflicht unserer Wehrmacht, sich gegen Geschwadern und Heideleidungen manhaft zu schlagen. Der Vorsitzende, gez. Graf von Carmers-Gieserwitz.“

Daß der Herr Graf und das Vaterlandshund Krauthüller des Neumarkter Kreises diese Ansrede freudig begrüßten, ist ohne weiteres zu glauben. Was soll man aber zu den braven Kriegervereinlern sagen, die ihren Leitern mit rührender Einsicht durch die und blüm folgen. Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!

Uebertigen: Ist den Kriegervereinen nicht jede politische Beteiligung verboten?

Gebürg. Was der Partei. Die am 5. Januar bei Kroll tagende Distriktsversammlung war schlecht besucht, so daß der Vortrag des Genossen Stromberg ausfiel. Nur die Abrechnung über das Herbstvergnügen stand statt, welches mit einem Defizit von etwa 21 Mark endete. Unter Verschiedenem wurde bekannt gegeben, daß die nächste Freiheitssammlung am zweiten Mittwoch im Januar bei Kroll abgehalten wird.

Groß-Wochberg. Distriktsversammlung. In der letzten Distriktsversammlung sprach Genosse Stromberg über die Vorarbeiten zur Gemeindewahl. Seine Ansichten dürften die Unwesenden von der Notwendigkeit wichtig zu arbeiten, überzeugt haben. Die Einsetzung zur Einsichtnahme der Wählerliste wurde vorgenommen und dazu das ganze Dorf in Bezirke eingeteilt. So gilt es aber für alle Genossen mitzuhelfen, damit wir bei der Wahl einen Erfolg haben. Nach Erledigung der Lagesordnung blieben die Genossen noch lange Zeit gesellig beisammen.

Klein-Heidau. Die Witzelsammlung am 4. Januar, war von 21 Genossen besucht. Genosse Oskar Kroll gab einen Überblick über die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des vergangenen Jahres. Darauf bezeichnete man sich mit der bevorstehenden Gemeindewahl in Rathen. Zum Schluss wies Oskar auf die Berichterstattung hin und bat um eine recht lebendige Parteiarbeit für das neue Jahr, damit wir im Landkreis vorwärts kommen.

Gosol. Durch den Einsatz eines 12jährigen Jungen verunglückte hier am vergangenen Sonnabend die Frau Januschek. Sie wollte an einem Schlitten vorübergehen, der auf dem Bürgersteig stand und dessen Zugtritt ein auf der Fahrrastrasse stehender Junge hielt. In dem Augenblick zog der Knabe den Schlitten an sich. Die Frau stürzte und zog sich so schwere Verletzungen im Gesicht zu, daß sie zum Arzt gehen mußte.

Wohenhett im Schnee. In einem der letzten Abende wurde in der Nähe des Infanterie-Erzerplatzes in Bamberg eine Dekonoministratur aus dem drei Stunden von Bamberg entfernten Merkendorf, die sich in Begleitung ihres Mannes auf dem Wege zur Bamberger Entbindungsanstalt befand, von der Geblümt überreicht und genau auf offener Landstraße eines Knäbchens eine Stunde bei sieben Grad Kälte im Schnee liegen. In ein nahe gelegenes Holzhäuschen gebracht, verlor die Mutter nach kaum einer Viertelstunde an Herzschwäche und drei Minuten ein. Das lebende Kind nahm ein Sanitäter zu sich in die Wohnung, da es in der Entbindungsanstalt vorchristlich ohne Mutter nicht aufgenommen werden konnte. Die unglaubliche Frau hatte ihr erstes Kind zur Welt gebracht.

Ein Fischer mit seinen beiden Söhnen ertranken. Wie aus Königswörth i. Pr. gemeldet wird, sind am Montag der Fischer Wenzel und seine zwei erwachsenen Söhne, als sie bei Zimmerman das Eis des Seekanals mit Schlitten überschritten wollten, durch das morsche Eis gebrochen und ertrunken.

### kleine Notizen.

— Julius Freund. Der bekannte Lyriker des Berliner Metropol-Theaters Julius Freund, der sich weit über die Grenzen Berlins als Verfasser vieler Romane und Operetten einer gewissen Berühmtheit erfreute, ist am Dienstag in Pariser Kirche gestorben. Freund war nur ein Alter von 51 Jahren erreicht, war ein geborener Breslauer. Sein letzter Schlager war die „Minions“. Sein Tod ist für das Metropol-Theater, das erst vor einigen Tagen Giampietro durch den Tod verloren, ein schwerer Verlust.

— 60000 Studenten (genau 56601) studieren jetzt auf Deutschlands hohen Schulen, darunter 8688 weiblichen Geschlechts. Arbeiterkinder sind wohl kaum darunter.

— Das Denkmal für den Unrichtigen. Vor einiger Zeit stand in Gegenwart von S. M. die Einweihung eines Denkmals für den „Jäger aus Kurpfalz“ statt, als der der kurpfälzische Fürsterlich zu Entzenpfuhl im Soonwald in Anspruch genommen wurde. Die ganze Theorie hat aber sehr einen schweren Stoß bekommen, so daß man sagen kann, das Denkmal ist einem Unrichtigen gesetzt worden. Der sogenannte Jäger wird aber wegen dieser Feststellung nicht von seinem Postament herabgestiegen brauchen, denn er ist neuer noch der letzte derjenigen, die zu Unrecht bestraft wurden. Immerhin ein ganz netter Beitrag zu der offiziellen Denkmalswelt.

— Eine russische Weihnachtsfeier. Gleich nach dem russischen Weihnachtsfest begibt sich eine Expedition nach dem hohen Norden, um auf der Marschroute der Expedition Sedov nach dem Nordpol zu gelangen. An der Spitze steht Dr. Krusow, der bekannte Polarforscher. Auch der gelehrte Franzen, zwei Doktoren der Naturwissenschaften und eine Medizinerin, befinden sich.





# Oberst von Reuter vor dem Kriegsgericht.

Strassburg, 6. Januar 1914.

In der heutigen Sitzung, zu der der Andante aus allen Teilen von Elsaß und Lothringen beim he noch stärker ist, wird die Zeugenvernehmung fortgesetzt.

Zeuge Leutnant Völzke macht Angaben über die Gründe, aus denen er Verhaftungen vorgenommen hat. Ich habe einen Mann festgenommen, der mir absichtlich den Weg versucht.

Verhandlungsführer: Schimpfte er? — Zeuge: Nein.

Aber er trat mir immer in den Weg.

Ich befahl deshalb meinen Leuten, von der Waffe Gebrauch zu machen, nämlich den Kolben zu nehmen. Der Mann wollte Weisung nehmen, ein Musketier nahm ihn fest, und am anderen Tage zeigte er mir noch die Krahwunden, die der Verhaftete ihm beigebracht hatte. — Verhandlungsführer: Warum wurde dieser Mann festgenommen? — Zeuge: Aus einer Gruppe der Aufständler wurde uns überreicht: "Diese Westen!" Ich ließ die Leute festnehmen, von denen ich annahm, daß sie gerufen hätten. Ein andermal habe ich einen jungen Mann festgenommen, der einer Gruppe angehörte, die uns verhöhnt und auslachte. — Verhandlungsführer: Wie viel Mann haben Sie im ganzen verhaftet? — Zeuge: Ein paß sieben. — Verhandlungsführer: Was wurde geschimpft? — Zeuge: "Dreizehn-März-Dächer!" Nur der Straße waren sehr viel Menschen, aber sehr wenig oder gar keine Sicherheitsbeamten. — Verhandlungsführer: Fester haben Sie gesagt, Sie hätten den ersten Mann festgenommen, weil er Ihnen den Weg versucht und sich über Sie lustig gemacht. — Zeuge: Jawohl, er drehte sich immer um und lachte uns aus.

Die nächste Zeugin, Frau Evers, wohnt neben dem Hotel zum Karpfen und befindet, dass an einem Abend, als die Offiziere im Hotel waren, die Menge draußen schrie: "Dreizehn-März-Dächer, Dreischwab, Saarpreuß, Alsausländer, die Ihnen die sollen herüberschaffen, wo ein Schwab hinsticht, nicht kein Grass mehr". Und auch der Oberst sei beschimpft worden wie sonst mit "selben Namen", "Schlachtfest" usw. — Verhandlungsführer: Diese Schimpfer waren waren also in Bâcher an der Tagesordnung? — Zeugin: Jawohl, es war einfach durchdröhrt. Es wurde auch gerufen: "Vive la France." — Verhandlungsführer: Waren das Baderne, die das rissen? — Zeugin: Die waren auch darunter. Die Offiziere wurden regelrecht verhöhnt. Ich habe gehört, dass sogar eine Prämie von 10 Mark ausgeschrieben wurde, für denjenigen, der den meisten Rad an machte. Dann wurde mir erzählt, dass 200 "Grenzen" aus Mülhausen kommen sollten, um einen Krawall zu provozieren. Es wurde auch gesagt, es müsse südfranzösisches Blut in die Sache hineingeschafft werden, dann erst würde sie richtig. (Die Zeugen, die das gehört und es dieser Zeugin mitgeteilt haben, werden telegraphisch geladen.) Es war eine Schande, dass so eine Hetze in Bâcher getrieben wurde. Ich habe das schon früher gesagt, es aber auf Verlangen des Bürgermeisters zurückgenommen. Ich habe das getan, nicht aus Neugier, sondern weil ich als allgemeine Frau nicht in die Feindschaft kommen wollte, womit mir der Stadtkommandant drohte. Er sagte, es sei ganz sicher, die Baderne würden nur frischen, totgeschlagen hätte man den Leutnant v. Forstner niemals. Ich habe infolge meiner früheren Aussagen bereits schwere gesetzliche Schäden gehabt.

Der Oberst v. Reuter ist ein herzensguter Mann.

Ein Milchmann in Bâcher, der früher in Köln bei ihm arbeitete, stellte sich ihm auf der Straße einmal vor und der Oberst hat seine Früchte darüber ausgesprochen, ihn aus der Straße ein Stück begleitet und als den Milchmann ein Kind starb, hat der Herr Oberst einen sehr schönen Krantz geschickt und einen rührenden Brief.

Zeuge Leutnant Brunsdorf: Der Wirt des Hotels "Zum Karpfen" erzählte mir, dass nun Arbeiter sich verabredet hatten, die Kasalatenen herunterzureißen und sich in der Dunkelheit auf die Offiziere zu stürzen.

Zeuge Kreisdirektor Wahl: Ich habe gestern nicht sagen wollen, dass der Herr Stadtkommandant es mir verboten hätte, zu dem Herren Oberst hinzugehen. Er billigte nur in dem einen Spezialfall meine Auffassung, dass ich wegen des mir gegen über angeschlagenen Kaiserntons nicht zum Herrn Oberst zu ziehen brauchte. Wenn ich das Militär einmal zu requirieren für notwendig gehalten hätte, so hätte ich selbstverständlich zum Herren Oberst gehen müssen. — Verhandlungsführer: Sie haben aber gefaßt, der Herr Stadtkommandant hört Ihnen verboten, zu dem Herren Oberst zu gehen. — Zeuge Kreisdirektor Wahl: Der Herr Stadtkommandant wünscht festgestellt zu haben, dass dies nicht ein allgemeines und unbedingtes Verbot war und er wünscht das schon mit Rücksicht auf das Verhältnis zwischen Stadtkommandant und Militär. — Anklagevertreter Kriegsgerichtsrat Ossianer: Aber nach der Verhandlung dieses Zeugen von gestern hat der Herr Stadtkommandant ihm ausdrücklich verboten, zu dem Herren Oberst zu gehen. Dies bleibt von dieser Berichtigung unberührt.

Es folgt die

## Vernehmung der Musketiere,

die seinerzeit den Leutnant Freiherrn von Forstner als Patrouille durch die Straßen begleitet haben. Sie befinden, dass sie einen Mann festgenommen haben, der gerufen hatte: "Lump" und "Dreischwab". — Verhandlungsführer: Haben Sie auch den richtigenen Beleidiger arretiert? — Die Zeugen: Jawohl. — Verhandlungsführer: Waren über Leute auf der Straße? — Die Zeugen: Dieser war keiner da, dann aber kamen viele Leute und die haben geschrien und gejohlt.

Als nächster Zeuge wird der 18-jährige Adermann Kiefer ausgerufen, der zu den neun Leuten gehört, die von diesen Musketieren verhaftet wurden sind. — Verhandlungsführer: Sie sind von einer Wache des Leutnants Freiherrn von Forstner festgenommen worden? — Zeuge: Jawohl, aber ich habe mich nicht gemacht. — Verhandlungsführer: Haben Sie nicht gerufen "Dreischwab" und "Dreischwad"? — Zeuge: Nein. — Verhandlungsführer: Die Musketiere haben das aber ganz bestimmt gesagt. — Zeuge: Ich habe nichts gesagt. — Die beiden Musketiere erklären: Das ist der Mann, wir kennen ihn wieder, er trug eine grüne Schürze. — Zeuge Kiefer: Ich trug aber eine blaue Schürze! (Heiterkeit) Andere Jungen trugen eine grüne Schürze. — Zeuge Leutnant Freiherr von Forstner: Ich kenne den Mann ganz bestimmt wieder. — Zeuge Kiefer: Ich habe aber nichts gesagt, ich bin verhaftet und habe keinen Widerstreit. — Zeuge Kiefer: Jawohl, aber nicht sehr viel (Heiterkeit). Außerdem durfte ich von 2 Uhr nachts bis morgens 9 Uhr nicht austreten. — Zeuge Leutnant Schade: Ich hatte selbst die Wache und einer nach dem andern ist von den Leuten ausgetreten. Wir hatten das Empfinden, dass das eigentlich gar nicht nötig war, und dass sich die Verhafteten dadurch nur eine Abweichung verschaffen wollten.

Zeuge Schlosser Habermann: Bâcher ist ebenfalls festgenommen worden. — Verhandlungsführer: Weshalb? — Zeuge: Das weiß ich nicht, ich habe nichts gemacht.

Ich wollte in die Fortbildungsschule.

lacht und gelacht. — Zeuge Leutnant Schwambach: Er hat, als wir ihn festnahmen, gesagt: "Euch wollen wir das schon zeigen". — Zwei Musketiere befunden weiter, dass ein Arbeiter Atron von ihnen festgenommen werden ist, weil er gerufen habe "Dreischwab", "drediger Karl". Außerdem habe er sich bei der Verhaftung widerholt, um sich geschlagen und gekratzt. — Dieser Arbeiter Atron wird hierauf als Zeuge aufgerufen. — Verhandlungsführer: Sie sollen "Dreischwab" gerufen haben? — Zeuge Atron: Das ist nicht wahr. Ich kann Zeugen dafür stellen, dass das nicht wahr ist. — Verhandlungsführer: Sie sollen sich auch widerholt und losgelassen haben? — Zeuge: Nein. — Verhandlungsführer: Hat vielleicht ein anderer "Dreischwab" gerufen? — Zeuge: Nein, es war überhaupt niemand da. — Verteidiger Rechtsanwalt Grossart: Da war es wohl ganz menschenstills? — Zeuge Atron: Ja.

Zeuge Schlosserlehrer Kobl ist ebenfalls verhaftet worden und bekanntlich gleichfalls, er habe nichts gemacht, er sei zur Wache gebracht worden und habe sich mit dem Gesicht gegen die Wand stellen müssen. Plötzlich sei Oberst von Reuter gekommen und habe gesagt:

"Rauter in den Keller!"

Um 1 Uhr nachts wurde der Zeuge erst vernommen. — Verhandlungsführer: Was haben Sie nun eigentlich gemacht? — Zeuge: Gar nichts. — Verhandlungsführer: Und was tat die Menschenmenge? — Zeuge: Da brüllte! — Verhandlungsführer: Wer war denn mit Ihnen in der Menge? — Zeuge: Ich kannte niemanden. — Verhandlungsführer: Sagen Sie es doch mir. Sie haben es doch früher auch gesagt! — Zeuge: Der Medikamenten Wiede war auch dabei.

Zeuge Musketier Braun verbündet, dass er in das Haus einer Frau Heil eingedrungen sei, um dort den Schreiner Levy festzuhalten, der geschimpft hatte. Er sei von der alten Frau Heil, die angeblich an Tode erschrocken sei, so kräftig am Arm festgehalten worden, dass er am Weitergehen verhindert wurde.

Zwei Bürgerszenen Litt und Fritsch bestreiten, dass sie Verantwortung zu ihrer Verhaftung negiert haben. Der Zeuge Fritsch führt Beleidigung darüber, dass er, obwohl er an heiligem Durchfall gelitten habe in der Nacht in dem Keller eingesperrt worden sei und zum Auftreten nicht herausgelassen wurde. Er wolle deshalb den Oberst von Reuter verklagen. — Verhandlungsführer: Das können Sie aber hier nicht machen. (Heiterkeit)

Ein 18-jähriger Bursche nomines Clemens befindet, dass er verhaftet worden sei, obwohl er nichts gemacht habe. — Einer der Offiziere gibt dazu an,

der Junge habe gelacht.

als preußischer Offizier habe er sich aber auf der Straße nicht mit dem Jungen herumzulassen wollen, deshalb bei die Festnahme erfolgt. — Zeuge Arbeiter Kaufmann ist schwerhörig, hat aber trotzdem das Jochen und Pfosten der Menge gehört. Er will selbst nicht gerufen haben und ist verhaftet worden. Der Zeuge Sand ist verhaftet worden will er sich in einer Werkstatt auf dem Dach gesetzt und gespißt wurde. — Verhandlungsführer: Haben Sie selbst gesagt? — Zeuge: Nein, ich war nur auf die Straße gekommen, um zu sehen, was los war.

Zeuge Sergeant Bronowits: Leutnant Schad ließ ich darf lachen und forderte die Menge auf dem Platz dreimal auf, aufzuhören zu schreien. Wir wollten vor allem niemand durchlassen. Da kam ein Mann mit einem Kopf. Ich sagte ihm, ich durste ihn nicht durchlassen; er sagte, er käme aus der Fabrik und wollte nach Hause. Ich glaubte ihm das nicht und gab einem den Befehl, er solle zurückgehen oder ich würde ihn abschließen lassen. Ich habe ihm den Befehl zwei oder dreimal gegeben. Als er nicht gehorchte, gab ich zwei Soldaten den Befehl, den Mann zu Wache zu bringen. — Verhandlungsführer: Haben Sie gehört, dass der Mann geschimpft hat? — Zeuge Bronowits: Nein, aber es wurde allgemein geschuft und gespißt, die Menge wollte uns verstopfen. — Zeuge Arbeiter Meier ist der Mann mit dem Kopf. Er befindet, dass er ohne jeden Grund festgenommen worden sei. Man habe ihm den Genick gepackt, und Soldaten hätten zu ihm, als er nicht schnell genug ging, gesagt.

„Pumpenkerl, wollen Sie weitergehen?“

Auf der Wache sei er in die Wache gestellt worden. Er habe nach Hause gehen wollen, weil er Hunger hatte. Da habe man gesagt! "Ihr Kummen hund'e, sollt ruhig e in!" Im Keller sei es vollkommen finster gewesen. Wenn man schaute, hätte man erst Streichhölzer anzünden müssen. Erst am andern Morgen um 10 Uhr sei er verhört worden. — Verhandlungsführer: Beide wegen Sie verhaftet wurden, wissen Sie nicht? — Zeuge: Nein, ich habe nichts gemacht. Ich habe mich nirgends aufgehalten. Um 7 Uhr war ich schon aus der Fabrik gekommen und um 8 Uhr war ich schon im Keller.

Zeuge Musketier Schau hat einen Zivilisten, der verlustende Zigarette gemacht hatte, in ein Haus hinein verfolgt, in das sich die anderen geflüchtet hatten. — Zeuge Fräulein Hell bewohnt mit ihrer Mutter das Haus, in dem der Musketier eingedrungen ist. Sie befindet, dass dort nach dem Schreiner Levy gesucht wurde. Die Zeugen hat auch gesagt, dass der Mann mit dem Kopf verhaftet worden ist. Der Mann wollte nur durchlassen, aber man hat ihn nicht durchgelassen. — Verhandlungsführer: Die Mutter der Zeugen hat Strafantrag gegen Leutnant Schad wegen schweren Hausschließens erhoben. — Vert. Rechtsanwalt Grossart: Warum war denn der Levy überhaupt auf die Straße gegangen? — Zeuge: Er hatte den Lärm gehört. — Vert. Rechtsanwalt Grossart: Wo war es auf der Straße doch nicht ruhig. — Zeuge: Er hörte nur die vielen Leute hin und her gehn. — Verhandlungsführer: Ein unparteiischer und objektiver Zeuge hat gefunden, dass aus Ihrem Haus heraus geschimpft wurde. — Zeuge: Davon habe ich nichts gehört.

Zeuge Schreiner Levy bestätigt, dass er verhaftet worden sei, aber nichts gerufen habe. Er kann sich nicht erklären, weshalb man ihn verhaftet hat.

Ein Musketier: Das ist der Mann, der gerufen hat. Als ich auf ihn zuging, sprang er zur Seite. Wenn er nichts gemacht hätte, hätte er nicht zur Seite springen brauchen.

Wigfeldsweber Stoll befunden das Zeuge: Leutnant v. Forstner ging auf den Schloßplatz. Ein 10-jähriger Mann machte hinter einem Münzen fahren und zischte. Der Herr Leutnant nahm den Mann fest. Die Menge machte Männchen, den Mann zu bestimmen. Ich griff daher zu. Kurz darauf kam die Patrouille und hat den Mann mitgenommen.

Zeuge Kaufmann Kreuzmeier: Als ich am 28. November über den Schloßplatz ging, schrien Frauen und Kinder laut hinter dem Leutnant v. Forstner her. Möglicherweise brachte sich der Leutnant um und nahm mich fest. Er brachte mich nach der Wache, wo ich zum andern Morgen festgehalten wurde. — Verhandlungsführer: Sie sollen hinter dem Leutnant fahren und höhische Kurze gemacht haben. Sie können darüber die Aussage verweigern. — Zeuge: Ich habe nichts gemacht. — Verhandlungsführer: Verschiedene Zeugen haben es aber gehört. — Zeuge: Ich habe auch meine Zeugen. — Zeuge Leutnant Freiherr v. Forstner: Ich erkenne den Mann bestimmt wieder. Er stand auf der Straße, als ich in meine Wohnung weichen wollte. Ich habe die Patrouille bei mir. Er stand mit noch zwei Leuten da und da hörte ich, dass von diesen Leuten "Vert." gerufen wurde. Die beiden anderen ließen weg, dieser Zeuge blieb stehen und wurde festgenommen. Ob er neuen Vorwurf nicht hat, weiß ich nicht, aber einer von den drei muss es gerufen haben. — Zeuge: Ich kann nicht mehr weiter.

Zeuge: Ich kann nicht mehr weiter. — Verhandlungsführer: Weshalb?

Ang. 1. Oberst v. Reuter: Ich enthebe mich allerdings, in einem der Verhafteten der in löslicher Haltung bestand, gelöst zu haben. — Sie können Ihnen Steine abnehmen, wenn Sie vor einem preußischen Offizier in der Kaserne seien?

Zeuge Gefreiter Dörr: Ich habe einen Arbeitern Gefangen gehalten, doch er drediger Schab" gelöst haben soll. — Vert. Rechtsanwalt Grossart: Haben Sie auch den anderen gelöst?

Zeuge: Davor, er stand einen Schritt vor mir und musste mich noch mehr knien. — Verhandlungsführer: Haben Sie die Hände gefesselt, gehalten, prüfen und klopfen. Ein Offizier darf auch nicht mit seinen Gefangen halten. Wenn mir die Gefangen verboten, allen sie aus, zoll und unterschreiten, werden sie

gekommen, dass geschimpft wurde, und wenn die Leute festgenommen wurden, haben sie liebenswürdigster Weise gesagt: Ich bin es nicht gewesen! (Heiterkeit)

Um 1 Uhr wird die Verhandlung bis 4 Uhr verlängert.

Vernehmung der Musketiere und Zivilisten

die an den Vorgängen am 28. November beteiligt waren fortgesetzt.

Einige andere Zeugen, kleine Fortbildungsschüler, erreichten später im Zuhörerraum bei ihren Verhandlungen, dass ihre Verhaftung durch einen Offizier erfolgt sei. — Bewegung rief die Menge hervor, dass die Einheitspolizei im Keller ihre Notdurft verrichten mussten, so dass der Keller mit Kot verunreinigt war. — Übereinstimmend erklären die hier in Betracht kommenden Zeugen, dass nicht der geringste Lärm auf der Straße herrschte. — Der rechte Flügelmeister erklärt die Zahl der auf der Straße sich befindenden Personen auf ca. 160. — Der Schreiner Levy, 43 Jahre alt, befand noch, dass er beim Abendessen den Krawall hörte. Er eilte die Treppe hinunter und sah, wie eine Verhaftung vorgenommen wurde. Frau Hell rief ihm zu: Geh zu Sie aufrück, sonst fällt in Sie auch noch! Man hatte gerade noch Zeit, die Faust gegenzugreifen, als die Soldaten auch schon ein drangen. Er flüchtete zwei Treppen hinauf in das Zimmer seiner Mutter, die auf demselben Flur wohnte. Als er seinen Namen rufen hörte, ging er aus dem Zimmer. Da wurde er schon gepackt, die Treppe hinuntergestoßen und in den Banditenkeller gebracht, wo es fast und dunkel war. Eine Sitzgelegenheit war nicht vorhanden. — Die in Frage kommenden Soldaten erklärten mit Bestimmtheit, dass Levy auf der Straße gesessen habe.

Zeuge Nachtsauvau Mayer (Strassburg) fungierte an dem Krawalltag als Verteidiger in einem Strafprozeß in Bâcher, und hielt sich insgesamt vier Tage dort auf. Er während seines Aufenthalts keine Unregelmäßigkeiten in der Bevölkerung wahrgenommen. Nach seiner Meinung lag eine Veranlassung zum Einschreiten des Militärs nicht vor.

Zu Beginn der Nachmittagsitzung halle sich vor dem Gerichtsgebäude eine große Menschenmenge an, die die Prozessbeteiligten sehen wollten. Sie wurden von einem Schuhmannsaufgebot in einer Entfernung von dem Gerichtsgebäude gehalten. Nachmittag ist noch, dass auch an den Oberen v. Reuter, wie er in Übereinstimmung mit dem Leutnant Freiherrn v. Forstner dem Gericht angegeben hat, eine Unzahl begeistriger Zuschauer gemeinsam waren.

In der fortgesetzten Zeugenvernehmung bestandete der Musketier Wohl, dass ein Mann verhaftet wurde, der gelungen hatte. — Verhandlungsführer: Was hat er gesungen? Eine schwere Lied? — Zeuge: Das weiß ich nicht mehr. — Verhandlungsführer: Haben Sie gejohlt und gespißt? — Zeuge:

Zeuge: Nun habt mir gesagt, dass er geschimpft habe. — Verhandlungsführer: Sie sollen abends aus der Kaserne wenig ausgezogen sein. Warum nicht, hatte das einen besonderen Grund? — Zeuge: Ich hatte kein Geld.

Zeuge Konditorgehilfe Simon ist verhaftet worden. Auf die Frage des Verhandlungsführer nach dem Grunde, erklärte er: Weil ich in die Kaserne hineingegangen habe. — Verhandlungsführer: Weshalb Sie hineingegangen haben? — Zeuge: Weil einer abgeschossen wurde. — Verhandlungsführer: Sie sollen auch gesungen haben? — Zeuge: Nein, ich bin ohne jede Verhaftung verhaftet worden. Als ich auf die Wachtstube gebracht wurde, fragte ein Unteroffizier mich, was ich getan hätte. Ich sagte, ein Musketier hätte mich auf Befehl eines Leutnants verhaftet. Wenn dieser jetzt sagt, ich hätte damals gelungen, hätte er es damals auch sagen müssen. — Zeuge Leutnant Schäfer: Das diele Mann gelungen hat, weiß ich nicht, er ist festgenommen worden, weil mehrere gesagt hatten, er hätte gelungen. Zeuge Leutnant Schäfer: Der Simon hielt sich fortwährend vor der Kaserne auf und benachrichtigte die anderen Leute, die weiter entfernt an der katholischen Kirche standen, wenn Soldaten aus der Kaserne herausgingen: Ich habe das 5 bis 6 mal genau beobachtet.

Zeuge Simon: Das ist nicht wahr. Ich bin ein einziger Mal fortgegangen und nicht wiedergekommen. — Zeuge Leutnant Schäfer: Ich habe es genau gesehen.

Zeuge Arbeiter Elsensohn: Leutnant Schad ließ mich nicht verhaften, obwohl ich garnichts getan hatte. Eine Anzahl Kinder standen um uns herum und schrien Hurra, als ich festgenommen wurde. Da lief

Leutnant Schad mit seinen Soldaten mitten in die Kindergruppe hinein,

die auseinander lief. Ich stellte den Leutnant zur Rede und sagte ihm, dass ich doch garnichts gemacht hätte. Ich muss dann im Gerichtshof noch mittelen, die schlechte Behandlung im Keller. Ich leide seitdem an einem Augenbel. — Verhandlungsführer: Wenn Sie einen Schaden erlitten haben, dann müssen Sie vor dem Zivilgericht klagen. — Zeuge: Ich habe nichts gemacht.

Zeuge Leutnant Schad: Ich kann doch auf der Straße mit den Leuten kein Verhältnis anstellen, wenn sie verächtigt waren. wurden sie festgenommen und auf die Wache gebracht. — Vert. M. A. Grossart: Wenn jemand festgenommen wurde, dann wollte kein Mensch etwas gemacht haben.

Musketier Herrmann hat einen Mäger Schall festgenommen, weil er gebüßt und gejohlt habe. — G. befunden: als Schall abgeführt werden sollte, sagte er: Ihr drediger Hund'e, ich darf doch schreien! — Zeuge: Ich wurde festgenommen, weshalb weiß ich nicht, ich habe nichts gemacht. — Ze

schließlich sind wir Ihnen in den Zungen gesessen.  
Sie drängen in ein großes Bühnenkabinett, das leer war und da  
heben wir Sie heraufgeholt. — Anklagevertreter Kriegsgerichtsrat  
Süssauer: Haben Sie gesagt, daß die Leute mit Steinen geworfen  
haben? — Zeuge: Ich weiß nicht, ob eine Patrouille hat  
es mit gesagt. Ich habe nur gesagt, daß die Jungen die Bewegungen  
in der Luft machen.

Zeuge Arbeiter Sennel: Ich wollte mir die Verhaftungen  
ansehen und wurde selbstverständlich verhaftet. Ich fragte den  
Wachtmeister warum. Er erwiderte mir, ich hätte „dresdiger Schwab“  
gesagt. Ich bestreite das entschieden, trotzdem wurde ich auf die  
Wache geschafft und in den Keller eingesperrt, und wie, so sperrt  
man keinen Hund ein. — Verhandlung: : Haben  
Sie nicht am anderen Morgen Kaffee bekommen? — Zeuge:  
Den habe ich garnicht getrunken. — Verhandlung: : Wann  
haben Sie aufs Gericht geschafft worden? Zeuge: Um 1/2 Uhr vor  
mittags und da war ich noch von drei Soldaten mit Gewalt auf  
gepflanzt im Voronett begleitet. Ich habe nichts getan,  
ich hätte ja mit dem Schimpfen meinen eigenen Vater beschimpft,  
der auch ein Deutscher ist, das werbe ich doch meinem Vater  
nicht an.

Zeuge: Gefreiter Dörr: Ich habe ganz genau gehört, daß  
Sie „Dresdiger Schwab“ gerufen hat. Ein Irrtum ist ganz  
ausgeschlossen. — Zeuge Arbeiter Sennel: Der Soldat stand  
nicht direkt hinter mir, sondern 10 Schritte von mir entfernt. —  
Verhandlung: : Haben andere gerufen „dresdiger Schwab“?  
Zeuge Sennel: Auch nicht. Es war überhaupt kein allgemeiner  
Stern. — Zeuge: Befehlsvorwerf Pahl: Es war ein haertrübender  
Radau, keiner Offizier wurde beleidigt, „Pst“ wurde gerufen, be-  
sonders taten sich einige halbwüchsige Jungen hervor.

Es werden dann als Zeugen die drei jungen Burschen auf-  
gerufen, die von den Soldaten verfolgt wurden. Sie bestreiten,  
daß sie die Soldaten verhöhnt hätten, geben aber zu, geplätschen zu  
haben. — Verhandlung: : Was haben Sie denn geplätschen?  
Die Zeugen geben an, daß sie ein Lied geplätschen haben. Neben  
dem Lied selbst aber machen sie ganz widersprechende Angaben.  
Der eine sagt, es wäre gewesen „Drunter im Tal“, der  
andere „Morgenrot, Morgenrot“, der dritte „Muß  
i den n, muß i denn zum Städte hinaus“. Eine Reihe  
weiterer Zeugen führt Beschwerde über die Behandlung durch die  
Soldaten auf dem Transport, die sie mit Fäkalien gestoßen hätten  
und ähnliche Dinge. Die Zeugen können aber nicht angeben,  
welche Soldaten das sind.

Ein Zeuge Schärdt befürdet, daß er gestochen und  
geschlagen und von einem Soldaten mit Nadelstichen be-  
droht worden sei; er weiß aber nicht, welcher Soldat in Frage  
kommt. — Anklagevertreter: Wurden Sie den Soldaten  
absolut nicht mehrerfahren? — Zeuge: Ich glaube nicht.  
Man hat uns gesagt, wenn wir uns auch nur rührten,  
würden wir niedergeschossen werden.

Zeuge Gefreiter Dörr: Ich war verantwortlich dafür, daß die  
Leute auf der Wache eingeliefert wurden. Es machten viele  
den Versuch, wegzufliehen und da habe ich allerdings gesagt, ich  
würde von der Waffe Gebrauch machen und einem solchen  
Mann

das Voronett durch den Helm trennen.

Zeuge Schärdt: Ich bin nicht weggegangen und habe auch keine  
Veranlassung zu dieser Drohung gegeben. — Verteidiger Rechts-  
anwalt Stojsari: Wenn Verhaftete Unruhen machen,  
wegzulaufen, dann muß der Soldat nach seinen klaren Vorschriften  
von der Waffe Gebrauch machen und einem solchen

Verhandlungsführer Kriegsgerichtsrat v. Jan: Wir kommen  
nun zu der Frage, ob die Zeugen verteidigt werden  
sollen. — Anklagevertreter Kriegsgerichtsrat Ossianer: Die  
Musketiere müssen selbstverständlich bereitgestellt werden. Außerdem  
stelle ich den Antrag, alle Verhafteten zu verhindern, es  
liegt kein gesetzlicher Grund vor, das zu verhindern. Wenn das  
Getötet diese Leute unterdrückt liebt, so würde es dadurch  
ihm einen Voreingenommenheit gegen diese Zeugen zum Aus-  
druck bringen, die durch nichts gerechtfertigt ist. — Verteidiger  
Rechtsanwalt Grossert: Ich stelle die Vereidigung anheim.  
Nach längerer Beratung des Gerichts verfündet der Ver-  
handlungsführer folgenden Beschluß: Im allgemeinen werden  
familiäre Zeugen bereitgestellt. Nur bei einigen muß das Ge-  
richt eine Ausnahme erlauben und zwar bei solchen Zeu-  
gen, bei denen eine ganze Anzahl anderer Zeugen direkt das  
Gegenteil bekunden haben. Hier war eine offenside Unglaub-  
haftigkeit der Zeugen gegeben, die sich durch Vereidigung straf-  
bar machen würden. Zu diesen Zeugen gehören die Arbeiter  
Kiefer und Sennel und die drei jungen Burschen, die über das  
Lied, das sie geplätschen haben, so widersprechende Angaben ma-  
chen. — Die Zeugen werden darauf in diesem Umfang ver-  
eidiigt. Einige Zeugen, sowohl von den Verhafteten, wie von  
den Musketieren, ändern vorher noch ihre bestimmt gemachten  
Angaben. In einigen Punkten ab. Ein Tambour Schmidt be-  
hauptet nachdrücklich, gesehen zu haben, wie der Zeuge Eisenhahn  
einen Lieutenant ausgelöscht habe. — Zeuge Eisenhahn:  
Ich kann bestätigen, daß ich nicht gelöscht habe. — Verhand-  
lungsführer: Auch dieser Widerspruch wird sich nicht ausschärfen

Die Verhandlung wurde im großen und ganzen durch  
die vom Verhandlungsführer angeordnete geschilderte Gruppierung  
der Zeugen wesentlich gefördert. Zuerst je vier Militärzeu-  
gen traten hier Civilzeugen gegenüber; naturnäher immer  
solche, die zusammen einen bestimmten Vorfall beobachtet hatten.  
Dabei kam es wieder zu komischen Gegenüberstellungen, so als  
die jugendlichen Vorstandsführer und die be-  
treffenden Offiziere betroffenen wurden, so daß sich auch  
die Räte eines kleinen Rädchen nicht enthalten konnten.

Der Verhandlungsführer teilte mit, daß Rechtsanwalt  
Hetter und Rechtsanwalt Bergkampf den Antrag gestellt  
hatten, vor Gericht als Zeugen vernommen zu werden. — Der  
Gerichtshof gab diesem Antrage statt und verfügte, daß das für  
heute geladene Zeugengutmaterial erledigt war, die Verhandlung  
auf morgen vormittag 9 Uhr.

\* \* \*

Vor den Toren des Landgerichtsgebäudes wartete eine  
große Menschenmenge, bis Lieutenant v. Hörner, der sich in  
Begeleitung von zwei Kommandos befand, erschien. Der Offizier  
ging mit diesen durch die belebten Straßen nach dem Bahnhof.  
Er wurde von einigen Reisenden gefolgt, denen sich ähnlich  
wie andere anschlossen, so daß schließlich eine ansehnliche Men-  
schenmenge hinter ihm herfuhr. Am Alten Baumarkt, etwa  
300 Meter vom Bahnhof entfernt, hielten es die Offiziere für  
gerufen, ihren Weg nicht zu Fuß fortzuführen, sondern belegen  
eine Elektrose. In diesem Augenblick wurden laut „Gute  
nacht“ und „Vorwärts“ gegen Lieutenant v. Hörner laut. Die  
Musketiere, welche hinter den Offizieren hergingen, ver-  
hielten nicht, diese vor der peinlichen Szene zu behalten.

Meldung.

Der Kriegsgerichtsrat hat den Kriegsgerichtsrat Ossianer  
bestimmt, einen der Schützenkolonne soll gehen haben: „Ein  
Offizier habe nichts zu sagen.“ Damals sah der Schüt-  
zenkönig den Oberstleutnant, es war Pahl, verhaftet.

Der Kriegsgerichtsrat Ossianer soll sehr neue Bekannt-  
machungen der jungen Männer hören zu lassen, einer der  
jungen Männer sei schwer verletzt worden.

Der Kriegsgerichtsrat Ossianer soll sehr neue Bekannt-  
machungen der jungen Männer hören zu lassen, einer der  
jungen Männer sei schwer verletzt worden.

Wittiger: Wenn der Junge verhaftet worden ist, dann hat er  
auch gelöscht.

Der Zeuge Voisteller, von Beruf Käfer, sagt aus:  
Die Soldaten lisen hinter zwei Jungen her, da rief der Leut-  
nant Schad plötzlich: „Radt die beiden auch an.“ Darauf  
wurde er und noch ein Betonier von ihm verhaftet. — Leut-  
nant Schad kann über die Verhaftung dieses Mannes nichts  
Genaues sagen, da er bei der Menge der Verhaftungen die Ein-  
zelheiten nicht mehr im Gedächtnis habe.

Der daraus verommene Musketier Schiebler hat seine  
Schlafkarte gehört.

Der Zeuge Schärdt ist acht Jahre alt, von  
Beruf Maler, erklärt: Als man den Voisteller abführte, habe  
er gesagt: „Sieh mal einer an, da haben sie ja den Voisteller“. Darauf wurde er kurzerhand verhaftet.

Der Zeuge Fabrikarbeiter Schwartz, 17 Jahre alt, von  
Beruf Schuhmacher, erklärte: „Schlagt fest mit dem Stocken drauf!“ Auf der Wache habe der Wachhabende, als für die Notdurft ver-  
richten wollten, gesagt:

„Sch... in die Eiesel, damit ihr warme Füße bekommt!“ Von einer Brüder für Radau machen, die ausgesetzt sein soll,  
wisse er nichts; das kann er beschwören.

Der Zeuge Schärdt hat wohl im Keller Decken be-  
kommen, aber nichts zu essen. Ein Arbeiter hieß Habermann,  
zu dem der Leutnant ironisch meinte, er habe wohl Kampf-  
mann zu tun. Ein Soldat auf der Wache habe gesagt: „Hier habt  
Ihr Konskriptionen“, dabei war es Konskriptionsbrot. Er sei gestoßen  
und geschlagen worden. Als der Zeuge Voisteller Dörr vor-  
der Wache habe der Wachhabende, als für die Notdurft ver-  
richten wollten, gesagt: „Sieh mal einer an, da haben sie ja den Voisteller.“

„Sch... in die Eiesel, damit ihr warme Füße bekommt!“

Von einer Brüder für Radau machen, die ausgesetzt sein soll,  
wisse er nichts; das kann er beschwören.

Der Zeuge Schärdt hat wohl im Keller Decken be-  
kommen, aber nichts zu essen. Ein Arbeiter hieß Habermann,  
zu dem der Leutnant ironisch meinte, er habe wohl Kampf-  
mann zu tun. Ein Soldat auf der Wache habe gesagt: „Hier habt  
Ihr Konskriptionen“, dabei war es Konskriptionsbrot. Er sei gestoßen  
und geschlagen worden. Als der Zeuge Voisteller Dörr vor-  
der Wache habe der Wachhabende, als für die Notdurft ver-  
richten wollten, gesagt: „Sieh mal einer an, da haben sie ja den Voisteller.“

„Sch... in die Eiesel, damit ihr warme Füße bekommt!“

Von einer Brüder für Radau machen, die ausgesetzt sein soll,  
wisse er nichts; das kann er beschwören.

Durch die bürgerliche Presse läuft abermals eine Schwindel-  
notiz über die Erdbeben August Bebels. Darnach soll sich bei der  
Zahlung der Erbschaftsteuer durch die hinterbliebenen Bebels  
herausgestellt haben, daß das hinterlassene Vermögen unseres  
verstorbenen Führers die Summe von 950 000 Mark betragen

habe.

Diese ganze Nachricht ist nichts anderes

als eine bewußte Unwahrheit. Weder ist von

Bebebs Erben bisher eine Erbschaftsteuer gezahlt worden, noch

wird eine solche in Zukunft entrichtet werden. Nach den geleg-  
lichen Bestimmungen des Kantons Zürich sind nämlich sowohl

die Ehegattin eines Verstorbenen wie auch dessen Kinder und

Eltern von der Zahlung der Erbschaftsteuer befreit.

Die früher von der Partei-Presse ge-  
brachten Mitteilungen über die Höhe der  
Erbschaftsteuer Bebels entsprechen in jeder  
Beziehung den Tatsachen.

Eine sozialdemokratische Kommunalwahl siegt. Bei der Ge-  
meinderatswahl im Uerstadt in Thüringen siegten in der  
betonten Abteilung die Genossen Bieling und Herr. Ein  
Wandat wurde behauptet und eins gewonnen. Nunmehr  
befindet sich die gesamte dritte Abteilung in sozialdemokratischem  
Besitz.

Agitationserfolg. Bei der letzten Agitation, die die Partei-  
genossen in der Stadt Bremen veranstalteten, wurden  
500 neue Mitglieder für die Partei und 220 Abonnenten für die  
„Bremische Bürgerzeitung“ gewonnen.

Wahlkampf. Ein Vortrag soll  
in Flensburg auf Einladung unserer dortigen Parteiorganisation  
der Vorsitzende der dänischen Bruderkommunisten, Genosse  
Sinding-Kopenhagen, in einer Volksversammlung über das  
Thema: „Das Wahlrecht in Dänemark und dessen Erweiterung  
im Vergleich zum Wahlrecht in Preußen“ reden. — Wird die  
preußische Polizei wieder vom Ausschlußfeuer besässt  
werden?

Ausschluß aus der Partei. Mit den Ausschlußanträgen der  
Parteiorganisation des Kreises Solingen gegen einige Führer  
des lokalistischen Industriearbeiterverbandes beschäftigte sich am  
vergangenen Sonntag das niederrheinische Amtsgerichtskomitee.  
Das Urteil lautete gegen die Geschäftsführer Ein, Braun, Witte  
und den Arbeitersekretär Ehardt auf Ausschluß aus der Partei.  
Die vier Genannten hatten seit Jahren die Partei und einzelne  
Parteigehörige durch Artikel im lokalistischen „Stahlwaren-  
kunst“ in der gehässigsten Weise belästigt. Gegen einen  
jüngsten Angriff wurde auf eine scharfe Rüge erkannt.

Die preußische Justiz hat übrigens in diesem Falle eine  
schöne Illustration seiner so viel gerissenen Arbeiterschörge  
gegeben.

Absperrung in der chemischen Fabrik „Union“ in Memel.  
Am 31. Dezember sind von der genannten Firma sämtliche Ar-  
beiter, etwa 200 an der Zahl, ausgesperrt worden.

Die Belegsagenten der Firma werden jedenfalls mit den  
Arbeitern willigen auf dem Platz erscheinen. Diese Löhne seien  
nach außen sehr günstig aus, es muß aber beachtet werden, daß  
diese Löhne nur während der Saison erreicht werden und für  
Arbeiten in Frage kommen, die nur die gefundene und kräftigste  
Arbeiter verrichten können. Der wahre Standpunkt der Firma  
zu der Lohnfrage ist aber schon daraus zu erkennen, daß sie nicht  
einmal eine Bulage von 30 Pf. pro Tag (vertieft auf die Dauer  
von 8 Jahren) bewilligen wollte. An alle Arbeiter wird daher  
dass dringende Erstbenachrichtigung gegeben, den Zugang nach Memel  
je zu halten.

In der Gangjahr Waggonarbeit in Budapest sind vor  
neuem sämtliche Arbeiter ausgesperrt worden, weil sich ein  
Teil der Eisenbahnarbeiter weigerte, die neue Arbeitsordnung anzu-  
nehmen.

Arbeitslose Lage in Schlesien. Der Sekretär des Eisen-  
bahn-Verbands betonte in einem Interview, daß die Lage ernst  
sei, obwohl man die Hoffnung auf einen Ausgleich nicht auf-  
gegeben habe. Alle Zweigvereine des Verbandes würden auf  
den Sonderzügen erhalten und seien angewiesen, sich für den  
Streik bereitzuhalten. Morgen findet eine Massenversammlung  
statt, um über den Generalstreik zu beraten.

Neueste Nachrichten.

Wieder eine Rant bei einer Befreiung.

Am 2. Januar (Quertico), 6. Januar. Am Stadt-Theater  
fanden eine Weihnachtsfeier für arme Kinder.  
Viele Kinder wurden als Löwen gezaubert und entstand ein Ge-  
schnupper verlegt wurden.

Schwere Bootskatastrophe

75 Arbeiter ertrunken — 25 schwer verletzt.

Winipeg (Kanada). 1. Januar. Ein den Fraser-  
Fluß kreuzendes Flachboot hatte über hundert Eisen-  
baharbeiter der Grand Trunk Pacific Eisenbahn an  
eine Klippe in der Nähe von Port George auf und sank  
in wenigen Minuten, bevor Hilfe zur Stelle war.  
75 Arbeiter ertranken, während mehr als 25 schwer  
Verletzte erlitten.

Geplante Besuche?

Berlin, 7. Januar. Es besteht der Plan (bei wem?) Be-  
suche britischer Angestellter und Arbeiter in Berlin zu veran-  
lassen. Für den ersten dieser Besuche sind die Tage vom 18. bis  
22. Mai in Aussicht genommen. Ein Gegenbesuch deutscher An-  
gestellter und Arbeiter (welcher?) in England soll im nächsten  
Jahr erfolgen.

Liberale gegen den Kronprinzen.

Stuttgart, 7. Januar. Auf der Landesversammlung der  
Württembergischen Fortschrittlichen Volkspartei sprach der Reichs-  
tagabgeordnete Bayer über die Reichspolitik. Er sagte: Wenn  
das Kronprinzentelegramm an den Obersten v. Reuter  
sich bewahrheitete, so wäre das aufs schlechteste zu bedauern.  
Es würde eine beunruhigende Perspektive eröffnen und zeigen,  
daß der Prinz wohl noch in eine strenge Schule gehen  
möchte, bis er sich der hohen Bedeutung seiner Stellung be-  
wußt wird.

Arbeitslosendemonstration.

Düsseldorf, 7. Januar. (D. L.-B.) Gestern fand hier eine  
Arbeitslosenversammlung statt, die von etwa tausend Per-  
sonen besucht war und eine Revolution annahm, in der die  
bisher für die Arbeitslosen seitens der Stadt unternommenen  
Schritte als ungünstig und gefährlich erachtet wurden. Nach der  
Versammlung verliefen ein größerer Trupp nach der  
Wohnung des Oberbürgermeisters vorgedrängt. Er wurde aber von einem starken Schuhmannsaufgebot in die be-  
nachbarten Straßen zurückgedrängt.

Münchner des verlorenen Krieges.

Konstantinopel, 6. Januar. Der Chef des türkischen  
Generalstabes und etwa 200 andere Generale, Obersten und  
Oberstleutnants sind pensioniert worden. Der Stellvertreter  
des Chefs des Generalstabes, Gia, ist zum Kommandanten  
des zehnten Korps ernannt worden. Im Generalstab sind  
wichtige Veränderungen eingetreten.

Russlands Ballonabsichten.

Petersburg, 7. Januar. Die russische Regierung hat ihrem  
Kommissar in Albanien zur Unterstützung notleidenden  
Albaner überwiesen. — Notleidende gibt es in Russland  
selbst zur Genüge. Über durch „Wohltaten“ der vorbereiteten  
Art lassen sich fünfzig Großerungen vorbereiten.

Namenschen.

Orléans, 7. Januar. In der Ortschaft Orléans, 10 Kilometer von  
Orléans entfernt, wurden eine 68jährige Frau Duru  
Mobischon, sowie deren 83jähriger Sohn verhaftet. Die beiden  
Männer, seit zwanzig Jahren gefangen, waren  
die Verinste mit Ketten an die Wand ge-  
schlossen auf einem armeligen Strohbett liegend. Der  
Verstand der Bauernmutter ist vollkommen zer-  
rüttet. Die Beweggründe der schrecklichen Tat sind Er-  
babschlagsstreitigkeiten.

Heberlebende der „Oklahoma“.

London, 7. Januar. Aus New York wird gemeldet, daß  
der dort eingetroffene Dampfer „Gregory“ fünf weitere  
Levelebende vom Dampfer „Oklahoma“ an Bord hatte.  
Er stand diese am Sonntag in einem Boot in elendem Zustand,  
nachdem sie sechs Stunden lang bei eisigem Sturm  
umhergetrieben waren. Der spanische Dampfer „Manuel  
Calvo“, der in New York eintraf, erklärte, daß er den „Ola-  
koma“ Sonnabend bei Einbruch der Nacht verlassen müsse,  
weil er keinen Scheinwerfer und der „Oklahoma“ keine  
Lichter habe. Er habe seine hundert Passagiere nicht gefährden  
können.

# Unterhaltungs-Beilage

7. Februar 1912.

Wen die Götter lieben, den führen sie zur Stelle, wo man seiner bedarf.  
Goethe.

## Der Deichbruch.

Eine Nordseegechichte von Theodor Storm.

Es war vor Allerheiligen, im Oktober. Tagüber hatte es stark aus Südwest gestürmt; abends stand ein halber Mond am Himmel, dunkelbraune Wolken jagten über ihn, und Schatten und trübes Licht flogen auf der Erde durcheinander; der Sturm war im Wachsen. Im Zimmer des Deichgrafen Haufe Haufe in Nordsriesland stand noch der geleerte Abendtisch; die Knechte waren in den Stall gewiesen, um dort des Vieches zu achten; die Magde mußten im Hause und auf den Böden nachsehen, ob Türen und Lüden wohl verschlossen seien, daß nicht der Sturm hereinfasse und Unheil anrichte. Drinnen stand Haufe neben seiner Frau am Fenster; er hatte eben sein Abendfrat hinabgeschlungen; er war draußen auf dem Deich gewesen. Zu Ende war er hinausgeirkt, schon fellt am Nachmittag; spitze Pfähle und Stücke voll Klei oder Erde hatte er hier und dort, wo der Deich eine Schwäche zu verraten schien, zusammentragen lassen. Überall hatte er Denke angestellt, um die Pfähle einzurammen und mit Gräben vorzubauen, sobald die Flut den Deich zu schwächen begann; bei dem Wind zu Nordwesten, wo der alte und der neue Deich zusammenstießen, hatte er die meisten Menschen hingestellt; nur im Noisalje durften sie von den angewiesenen Plätzen weichen. Das hatte er zufällig lassen; denn vor kaum einer Viertelstunde, nach, zerzaust, war er in seinem Hause angelangt, und jetzt, das Ohr nach den Windböen, welche die biegeähnlichen Scheiden rascheln machten, blickte er wie gedankenlos in die müde Nacht hinaus. Die Wanduhr häute ihrer Glasscheibe schlug eben acht. Das Kind, das neben der Mutter stand, fuhr zusammen und barg den Kopf in deren Kleider.

"Es geht nicht länger, Else!" sagte der Hausherr, "zu einer von den Drinnen; der Sturm drückt uns die Scheiben ein, die Lüden müssen angebrochen werden!" Auf das Wort der Haussfrau war die Magd hinausgelaufen; man sah vom Zimmer aus, wie ihr die Tröste flögen; aber als sie die Klammern gelöst hatte, rutschte ihr der Sturm den Lüden aus der Hand und wußt ihn gegen die Fenster, daß ein paar Scheiben zerplatzt in die Stube flogen und eins der Lüder qualmend auslösch. Haude mußte selbst hinaus, zu helfen, und nur mit Not kamen altnächtliche die Lüden vor die Fenster. Als sie beim Wiedereintritt in das Hause die Tür aufrissen, sah eine Blü hinter drei, daß Glas und Silber im Wandshrank durcheinanderklirrten; oben im Hause über ihren Köpfen zitterten und krachten die Balzen, als wolle der Sturm das Dach von den Mauern reißen.

Aber Haufe kam nicht wieder in das Zimmer; Else hörte, wie er durch die Tonne nach dem Stalle schlitt. "Den Schimmel! Den Schimmel, John! Rasch!" so hörte sie ihn rufen; dann kam er wieder in die Stube, daß Haue zerzaust, aber die grauen Augen leuchtend. "Der Wind ist umgesprungen!" rief er, "nach Nordwest, auf halber Springflut! Mein Wind; — wie haben solchen Sturm noch nicht erlebt!" Else war totenblau geworden: "Und Du mußt noch einmal hinaus?" Er ergriß ihre beiden Hände und drückte sie wie im Strompe in die seinen: "Das muß ich, Else." Sie erhob langsam ihre dunklen Augen zu ihm, und ein paar Sekunden lang sahen sie sich an; doch war's wie eine Ewigkeit. "Ja, Haufe", sagte das Weib, "ich weiß es wohl, Du mußt" Da trockte es draußen vor der Haustür. Sie stellte ihn um den Hals, und einen Augenblick war's, als könnte sie ihn nicht lassen; aber auch das war nur ein Augenblick. "Das ist unser Kampf!" sprach Haufe; "Du sollst hier sicher; an dieses Haus ist noch keine Flut gestiegen. Und bete zu Gott, daß er auch mit Dir sei!" Haufe küßte sie in seinem Mantel, und Else nahm ein Tuch und wischte es ihm sorgsam um den Hals; sie wollte ein Wort sprechen, aber die zitternden Lippen versagten es ihr.

Draußen wußte der Schimmel, daß es wie Trompetenschall in das Geulen des Sturmes hinschlängt. Else war mit ihrem Mann hinausgegangen; die alte Else knarrte, als ob sie auseinanderdriften sollte. "Stoß auf, Herr!" rief der Knecht, "der Schimmel ist late toll, die Blü können reißen." Haufe rüttigte die Rose, um sein Weib: "Bei Sonnenaufgang bin ich wieder da!" Schon war er auf sein Pferd gesprungen; das Tier raste mit den Vorderhufen in die Höhe, dann, gleich einem Rennhengst, der sich in die Schloßritter jagte, raste es mit seinem Reiter die Berge hinunter in Nacht und Sturmgeheim hinweg.

"Vater, mein Vater!" rief eine klugliche Kindesstimme hinter ihm drein; "mein lieber Vater!" Die kleine Wimme war im Dunkeln hinter dem Vorjalousen hingekrochen, über schon noch hundert Schotten brauchte sie über einen Erdhaufen und fiel zu Boden. Der kleine John konnte brachte das weinende Kind der Mutter zu. Die kleine Emilie stand der Eltern, breitete über sie die Arme weitgestreckt, und läutete ohne end in die Flut hinein, in die ihr Mann verschwunden war. Wenn das Kindchen des Sturmes und das ferne Schloß des Meeres, einer Augenblick aussieben, fuhr sie wie in Schred aufzumachen; die Rose lebt, als suche alles nach ihm zu verbergen; und wurde so verkümmert, wenn es ihr gefiel. "Sie sind jetzt

ten, ihre Haare hatte der Sturm gelöst und trieb damit sein Spiel. "Hier ist das Kind, Frau!" schrie ihr John zu, "halte es fest!" und drückte die Kleine der Mutter in den Arm. "Das Kind? — Ich hatte Dich vergessen, Wimme!" rief sie, "Gott verzeih' mir's." Dann erhob sie es an ihre Brust, so fest nur Liebe fassen kann, und stützte mit ihr in die Knie: "Herr Gott und Du mein Jesus, lacht uns nicht Witwe und nicht Waise werden! Schütz' ihn, o lieber Gott; nur Du und ich, wir kennen ihn allein!" Und der Sturm setzte nicht mehr aus; es tönte und donnerte, als sollte die ganze Welt in ungeheuerem Hall und Schall zugrunde gehen. "Geht in das Haus, Frau!" sagte John, "Kommt!" und er half ihnen auf und leitete die Lebenden in das Hause und in die Stube.

Der Deichgraf Haufe Haufe lagte auf seinem Schimmel dem Deiche zu. Der schmale Weg war grundlos; denn die Tage vorher war unermesslicher Regen gefallen; aber der nasse, saugende Stiel schien gleichwohl die Huse des Tieres nicht zu halten; es war, als hätte es festen Sommerboden unter sich. Wie eine wilde Jagd trieben die Wolken am Himmel; unten lag die weite Marsch wie eine unerkenbare, von ruhigen Schatten erfüllte Wüste; von dem Wasser, hinter dem Deiche, immer ungeheuer, kam ein dumpfes Toben, als müsse es alles andere verschlingen. "Vorwärts, Schimmel!" rief Haufe, "Wir reiten unser schlimmsten Mitti!" Da klang es wie ein Todesschrei unter den Hufen seines Rosses. Er riss den Zügel zurück; er sah sich um; ihm zur Seite, dicht über dem Boden, hals steigend, hals vom Sturme gebeugt, zog eine Schar von weißen Möwen, ein höhnisches Gegader ausstoßend; sie suchten Schutz im Lande. Eine von ihnen — der Mond schien silbrig durch die Wolken — lag am Weg zertreten. Dem Reiter war's, als flatterte ein totes Band an ihrem Halse. "Klaus!" rief er. "Armer Klaus!" War das der Vogel seines Kindes. Hatte Ros und Reiter ersaut und sich bei ihnen bewegen wollen? — Der Reiter wußte es nicht.

"Vorwärts!" rief er wieder, und schon hob der Schimmel zu neuem Namen seine Huse; da sah der Sturm plötzlich aus, eine Totensilie trat an seine Stelle; nur eine Sekunde lang, dann kam er mit erneuter Wucht zurück; aber Menschenstimmen und verlorene Hundegeklänge waren inzwischen an des Reiters Ohr geschlagen, und als er rückwärts nach seinem Dorf den Kopf wandte, erkannte er in dem Mondlicht, das herabbrach, auf den Werken und vor den Häusern Menschen an hochbeladenen Wagen eilend nach der Geest hinaufzufahren; Gebrüll von Kindern traf sein Ohr, die aus den warmen Ställen nach dort hinaufgetrieben wurden. "Gott sei Dank, sie sind dabei, sich und die Blü zu retten!" rief es in ihm; und dann mit einem Angstschrei: "Mein Weib! Mein Kind! — Nein, nein; auf unsere Werke steigt das Wasser nicht!" Aber, nur einen Augenblick war es; nur wie eine Vision flog es an ihm vorbei.

Eine furchtbare Blü kam wildend vom Meer herüber, und ihr entgegen stürmten Ros und Reiter den schmalen Alt zum Deich hinan. Als sie oben waren, stießte Haufe mit Gewalt sein Pferd. Aber wo war das Meer? Wo Geversand? Wo blieb das Ufer drüben? — Nur Berge von Wasser sah er vor sich, die dräuend gegen den nächtlichen Himmel stiegen, die in der furchtbaren Dämmerung sich übereinanderzügeln suchten und übereinander gegen das feste Land schlugen. Mit weißen Kronen lamen sie daher, heulend, als sei in ihnen der Schrei aller furchtbaren Raubgitters der Wildnis. Der Schimmel schlug mit den Vorderhufen und schnob mit seinen Rüstern in den Sturm hinaus; der Reiter aber wollte es überfallen, als sei hier alle Menschenmacht zu Ende, als müsse jetzt die Nacht, der Tod, das Nichts hereinbrechen. Doch er besinn sich: das war ja Sturmflut; nur hatte er sie selbst noch niemals so gesehen; sein Weib, sein Kind, sie sahen sicher auf der hohen Werke, in dem festen Hause; sein Deich aber — und wie ein Stolz flog es ihm durch die Brust —, der Haufe-Haufe-Deich, wie traurt die Leute nennen, weil er ihn erbaut hatte, der möchte jetzt beweisen, wie man Deiche bauen müsse!

(Schluß folgt.)

## Zum Sprichhaus.

In der Tiefe des Speisehauses steht ein Kind und weint. Die Türen quellen in breiter Linie über die Wangen, und fallen auf die schmutzige Kleidung. Einige Männer gehen an dem Kind vorbei; keiner findet es, die über es schreien. Es klingt ein Gespann von Tieren und Töpfen. Dann aber bleibt ein älterer Mann stehen: "Warum weinst du, Junge?"

"Ich habe solch großen Hunger!"

"Doch, das ist freilich eine schändliche Sache. Junger brennt mehr als alle Wunden. Doch warum, ich werde mal leben, ob sich noch etwas findet."

"Und der Elie kommt in den Taschen."

"Eins — drei — fünf — ist. Hier Junge, mehr alles lebt. Lieber muss ich selbst teilen gehen."

"Zehn Minuten ruhen in der kleinen braunen Hand. Daß du denn keine Mutter?"

"Ja, aber die hat keine Arbeit, weil sie Krank war, und meine Schwester und Elie legt jeden Tag wieder Arbeit."

"Und ein freudiges Gedächtnis folgt um die Lippen, während die Kinder noch ruhen. Sie dem Bettler aber fleißig hilft mit. Best Junge, ja! Dann aber zieht sie seine Freuden und verläßt mit mir hin, wie zeit ich doch bin!"

## Das Kino und die Arbeiter.

Von Va. Höller.

Wie vielleicht noch erinnerlich, rief die Filmvorführer, eines Kino-Dramas nach dem Volksroman "Germinal" im Breslauer Gewerkschaftshaus eine Ausstellung zwischen unserem Hamburger Parteizentrum und der Volksversammlung hier vor. Da die Frage aber auch für die Arbeiter anderer Städte, wie überhaupt für die Bildungsbestrebungen des Großstadt-Proletariats immer brennender wurde, war es an der Zeit, sich mit ihr etwas eingehender zu beschäftigen. Aus dieser Urtheile und weil der Central-Bildungsausschuß sich ebenfalls mit dem Kinoproblem beschäftigen wird, veröffentlichte ich in der "Neuen Zeit" (Nr. 18 vom 26. Dezember 1911), einen Artikel: "Das Kinoproblem und die Arbeiter", der sich, abgesehen von einigen praktischen Vorschlägen, besonders mit den theoretischen Fragen und Lagern des Problems selbst beschäftigt, die später auch die Mehrheit unserer Leser interessieren werden, umsoviel als der Breslauer Bildungsausschuß und die Ausstellung in Instanz des gleichen Gewerkschaftshaus der Kinosfrage nach der praktischen Seite näher getreten sind und das Resultat mindestens den Genossen vorlegen werden. Aus diesen Erwägungen sei der folgende Absatz mitgeteilt:

"Es wäre ein folgenschwerer Fehlzug, die Bedeutung des Kinos für unsere Volkskultur zu bestimmen. Das Kino ist eine Macht geworden, mit der Publikum, Politiker, Gelehrte und ganz besonders die sozialdemokratischen Bildungsbestrebungen rechnen müssen. Mit den billigen Nebensarten wie 'Krebschädel', 'Filmbordelle' und dergleichen mehr ist es da nicht getan. Unterstehen wir von oben herunter über den brutalen 'Nervenkitzel' schmälen, geht die Bewegung über uns hinweg. Hat man nicht lange Zeit gegen die sentimentale Aufmachung einer gewissen Klassikpreise mit ihrem übermäßig entwöhnten Nachtdienst und ihren zeichnerischen Illustrationen die härtesten Worte gefunden? Verlokung war noch das mittlere, was man ihnen vorwarf. Aber jene lachten, verbreiteten das Maß der Kinoschwachsinn, schmähten, gehörten die Bewegung über uns hinweg. Es wäre ein folgenschwerer Fehlzug, die Bedeutung des Kinos für unsere Volkskultur zu bestimmen. Das Kino ist eine Macht geworden, mit der Publikum, Politiker, Gelehrte und ganz besonders die sozialdemokratischen Bildungsbestrebungen rechnen müssen. Mit den billigen Nebensarten wie 'Krebschädel', 'Filmbordelle' und dergleichen mehr ist es da nicht getan. Unterstehen wir von oben herunter über den brutalen 'Nervenkitzel' schmälen, geht die Bewegung über uns hinweg. Hat man nicht lange Zeit gegen die sentimentale Aufmachung einer gewissen Klassikpreise mit ihrem übermäßig entwöhnten Nachtdienst und ihren zeichnerischen Illustrationen die härtesten Worte gefunden? Verlokung war noch das mittlere, was man ihnen vorwarf. Aber jene lachten, verbreiteten das Maß der Kinoschwachsinn, schmähten, gehörten die Bewegung über uns hinweg. Es wäre ein folgenschwerer Fehlzug, die Bedeutung des Kinos für unsere Volkskultur zu bestimmen. Das Kino ist eine Macht geworden, mit der Publikum, Politiker, Gelehrte und ganz besonders die sozialdemokratischen Bildungsbestrebungen rechnen müssen. Mit den billigen Nebensarten wie 'Krebschädel', 'Filmbordelle' und dergleichen mehr ist es da nicht getan. Unterstehen wir von oben herunter über den brutalen 'Nervenkitzel' schmälen, geht die Bewegung über uns hinweg. Hat man nicht lange Zeit gegen die sentimentale Aufmachung einer gewissen Klassikpreise mit ihrem übermäßig entwöhnten Nachtdienst und ihren zeichnerischen Illustrationen die härtesten Worte gefunden? Verlokung war noch das mittlere, was man ihnen vorwarf. Aber jene lachten, verbreiteten das Maß der Kinoschwachsinn, schmähten, gehörten die Bewegung über uns hinweg. Es wäre ein folgenschwerer Fehlzug, die Bedeutung des Kinos für unsere Volkskultur zu bestimmen. Das Kino ist eine Macht geworden, mit der Publikum, Politiker, Gelehrte und ganz besonders die sozialdemokratischen Bildungsbestrebungen rechnen müssen. Mit den billigen Nebensarten wie 'Krebschädel', 'Filmbordelle' und dergleichen mehr ist es da nicht getan. Unterstehen wir von oben herunter über den brutalen 'Nervenkitzel' schmälen, geht die Bewegung über uns hinweg. Hat man nicht lange Zeit gegen die sentimentale Aufmachung einer gewissen Klassikpreise mit ihrem übermäßig entwöhnten Nachtdienst und ihren zeichnerischen Illustrationen die härtesten Worte gefunden? Verlokung war noch das mittlere, was man ihnen vorwarf. Aber jene lachten, verbreiteten das Maß der Kinoschwachsinn, schmähten, gehörten die Bewegung über uns hinweg. Es wäre ein folgenschwerer Fehlzug, die Bedeutung des Kinos für unsere Volkskultur zu bestimmen. Das Kino ist eine Macht geworden, mit der Publikum, Politiker, Gelehrte und ganz besonders die sozialdemokratischen Bildungsbestrebungen rechnen müssen. Mit den billigen Nebensarten wie 'Krebschädel', 'Filmbordelle' und dergleichen mehr ist es da nicht getan. Unterstehen wir von oben herunter über den brutalen 'Nervenkitzel' schmälen, geht die Bewegung über uns hinweg. Hat man nicht lange Zeit gegen die sentimentale Aufmachung einer gewissen Klassikpreise mit ihrem übermäßig entwöhnten Nachtdienst und ihren zeichnerischen Illustrationen die härtesten Worte gefunden? Verlokung war noch das mittlere, was man ihnen vorwarf. Aber jene lachten, verbreiteten das Maß der Kinoschwachsinn, schmähten, gehörten die Bewegung über uns hinweg. Es wäre ein folgenschwerer Fehlzug, die Bedeutung des Kinos für unsere Volkskultur zu bestimmen. Das Kino ist eine Macht geworden, mit der Publikum, Politiker, Gelehrte und ganz besonders die sozialdemokratischen Bildungsbestrebungen rechnen müssen. Mit den billigen Nebensarten wie 'Krebschädel', 'Filmbordelle' und dergleichen mehr ist es da nicht getan. Unterstehen wir von oben herunter über den brutalen 'Nervenkitzel' schmälen, geht die Bewegung über uns hinweg. Hat man nicht lange Zeit gegen die sentimentale Aufmachung einer gewissen Klassikpreise mit ihrem übermäßig entwöhnten Nachtdienst und ihren zeichnerischen Illustrationen die härtesten Worte gefunden? Verlokung war noch das mittlere, was man ihnen vorwarf. Aber jene lachten, verbreiteten das Maß der Kinoschwachsinn, schmähten, gehörten die Bewegung über uns hinweg. Es wäre ein folgenschwerer Fehlzug, die Bedeutung des Kinos für unsere Volkskultur zu bestimmen. Das Kino ist eine Macht geworden, mit der Publikum, Politiker, Gelehrte und ganz besonders die sozialdemokratischen Bildungsbestrebungen rechnen müssen. Mit den billigen Nebensarten wie 'Krebschädel', 'Filmbordelle' und dergleichen mehr ist es da nicht getan. Unterstehen wir von oben herunter über den brutalen 'Nervenkitzel' schmälen, geht die Bewegung über uns hinweg. Hat man nicht lange Zeit gegen die sentimentale Aufmachung einer gewissen Klassikpreise mit ihrem übermäßig entwöhnten Nachtdienst und ihren zeichnerischen Illustrationen die härtesten Worte gefunden? Verlokung war noch das mittlere, was man ihnen vorwarf. Aber jene lachten, verbreiteten das Maß der Kinoschwachsinn, schmähten, gehörten die Bewegung über uns hinweg. Es wäre ein folgenschwerer Fehlzug, die Bedeutung des Kinos für unsere Volkskultur zu bestimmen. Das Kino ist eine Macht geworden, mit der Publikum, Politiker, Gelehrte und ganz besonders die sozialdemokratischen Bildungsbestrebungen rechnen müssen. Mit den billigen Nebensarten wie 'Krebschädel', 'Filmbordelle' und dergleichen mehr ist es da nicht getan. Unterstehen wir von oben herunter über den brutalen 'Nervenkitzel' schmälen, geht die Bewegung über uns hinweg. Hat man nicht lange Zeit gegen die sentimentale Aufmachung einer gewissen Klassikpreise mit ihrem übermäßig entwöhnten Nachtdienst und ihren zeichnerischen Illustrationen die härtesten Worte gefunden? Verlokung war noch das mittlere, was man ihnen vorwarf. Aber jene lachten, verbreiteten das Maß der Kinoschwachsinn, schmähten, gehörten die Bewegung über uns hinweg. Es wäre ein folgenschwerer Fehlzug, die Bedeutung des Kinos für unsere Volkskultur zu bestimmen. Das Kino ist eine Macht geworden, mit der Publikum, Politiker, Gelehrte und ganz besonders die sozialdemokratischen Bildungsbestrebungen rechnen müssen. Mit den billigen Nebensarten wie 'Krebschädel', 'Filmbordelle' und dergleichen mehr ist es da nicht getan. Unterstehen wir von oben herunter über den brutalen 'Nervenkitzel' schmälen, geht die Bewegung über uns hinweg. Hat man nicht lange Zeit gegen die sentimentale Aufmachung einer gewissen Klassikpreise mit ihrem übermäßig entwöhnten Nachtdienst und ihren zeichnerischen Illustrationen die härtesten Worte gefunden? Verlokung war noch das mittlere, was man ihnen vorwarf. Aber jene lachten, verbreiteten das Maß der Kinoschwachsinn, schmähten, gehörten die Bewegung über uns hinweg. Es wäre ein folgenschwerer Fehlzug, die Bedeutung des Kinos für unsere Volkskultur zu bestimmen. Das Kino ist eine Macht geworden, mit der Publikum, Politiker, Gelehrte und ganz besonders die sozialdemokratischen Bildungsbestrebungen rechnen müssen. Mit den billigen Nebensarten wie 'Krebschädel', 'Filmbordelle' und dergleichen mehr ist es da nicht getan. Unterstehen wir von oben herunter über den brutalen 'Nervenkitzel' schmälen, geht die Bewegung über uns hinweg. Hat man nicht lange Zeit gegen die sentimentale Aufmachung einer gewissen Klassikpreise mit ihrem übermäßig entwöhnten Nachtdienst und ihren zeichnerischen Illustrationen die härtesten Worte gefunden? Verlokung war noch das mittlere, was man ihnen vorwarf. Aber jene lachten, verbreiteten das Maß der Kinoschwachsinn, schmähten, gehörten die Bewegung über uns hinweg. Es wäre ein folgenschwerer Fehlzug, die Bedeutung des Kinos für unsere Volkskultur zu bestimmen. Das Kino ist eine Macht geworden, mit der Publikum, Politiker, Gelehrte und ganz besonders die sozialdemokratischen Bildungsbestrebungen rechnen müssen. Mit den billigen Nebensarten wie 'Krebschädel', 'Filmbordelle' und dergleichen mehr ist es da nicht getan. Unterstehen wir von oben herunter über den brutalen 'Nervenkitzel' schmälen, geht die Bewegung über uns hinweg. Hat man nicht lange Zeit gegen die sentimentale Aufmachung einer gewissen Klassikpreise mit ihrem übermäßig entwöhnten Nachtdienst und ihren zeichnerischen Illustrationen die härtesten Worte gefunden? Verlokung war noch das mittlere, was man ihnen vorwarf. Aber jene lachten, verbreiteten das Maß der Kinoschwachsinn, schmähten, gehörten die Bewegung über uns hinweg. Es wäre ein folgenschwerer Fehlzug, die Bedeutung des Kinos für unsere Volkskultur zu bestimmen. Das Kino ist eine Macht geworden, mit der Publikum, Politiker, Gelehrte und ganz besonders die sozialdemokratischen Bildungsbestrebungen rechnen müssen. Mit den billigen Nebensarten wie 'Krebschädel', 'Filmbordelle' und dergleichen mehr ist es da nicht getan. Unterstehen wir von oben herunter über den brutalen 'Nervenkitzel' schmälen, geht die Bewegung über uns hinweg. Hat man nicht lange Zeit gegen die sentimentale Aufmachung einer gewissen Klassikpreise mit ihrem übermäßig entwöhnten Nachtdienst und ihren zeichnerischen Illustrationen die härtesten Worte gefunden? Verlokung war noch das mittlere, was man ihnen vorwarf. Aber jene lachten, verbreiteten das Maß der Kinoschwachsinn, schmähten, gehörten die Bewegung über uns hinweg. Es wäre ein folgenschwerer Fehlzug, die Bedeutung des Kinos für unsere Volkskultur zu bestimmen. Das Kino ist eine Macht geworden, mit der Publikum, Politiker, Gelehrte und ganz besonders die sozialdemokratischen Bildungsbestrebungen rechnen müssen. Mit den billigen Nebensarten wie 'Krebschädel', 'Filmbordelle' und dergleichen mehr ist es da nicht getan. Unterstehen wir von oben herunter über den brutalen 'Nervenkitzel' schmälen, geht die Bewegung über uns hinweg. Hat man nicht lange Zeit gegen die sentimentale Aufmachung einer gewissen Klassikpreise mit ihrem übermäßig entwöhnten Nachtdienst und ihren zeichnerischen Illustrationen die härtesten Worte gefunden? Verlokung war noch das mittlere, was man ihnen vorwarf. Aber jene lachten, verbreiteten das Maß der Kinoschwachsinn, schmähten, gehörten die Bewegung über uns hinweg. Es wäre ein folgenschwerer Fehlzug, die Bedeutung des Kinos für unsere Volkskultur zu bestimmen. Das Kino ist eine Macht geworden, mit der Publikum, Politiker, Gelehrte und ganz besonders die sozialdemokratischen Bildungsbestrebungen rechnen müssen. Mit den billigen Nebensarten wie 'Krebschädel', 'Filmbordelle' und dergleichen mehr ist es da nicht getan. Unterstehen wir von oben herunter über den brutalen 'Nervenkitzel' schmälen, geht die Bewegung über uns hinweg. Hat man nicht lange Zeit gegen die sentimentale Aufmachung einer gewissen Klassikpreise mit ihrem übermäßig entwöhnten Nachtdienst und ihren zeichnerischen Illustrationen die härtesten Worte gefunden? Verlokung war noch das mittlere, was man ihnen vorwarf. Aber jene lachten, verbreiteten das Maß der K

